

Schellingpost

Ausgabe 2022



IMPRESSUM



Creative Commons

[CREATIVECOMMONS.ORG](https://creativecommons.org)

Schellingpost 2022

Redaktion: Tine, Matthias.

Layout: Matthias.

Herausgeber: Wohnprojekt Schellingstraße, Schellingstraße 6, 72072 Tübingen; www.schellingstrasse.de.

Texte: Marleen, Matthias, Kai, PB Verwaltung, Münze 13, Die Schranne, Sophie, Sofia, Die Fahrradies-Vögel, Andreas, Mel, Leo, Lucas, Ralf, Sunni, Isa, Hanna, Knoti, Anne, Konstantin, Sara.

Fotos: Sofia, Archiv des Wohnprojekts Schellingstraße, Matthias, Luftschloß Dresden, Tine, Die Schranne, Max, Do-No Trash Tübingen, Michael, Hanna, Holger, Markus, Paula, Anne, Seebrücke Tübingen.

Illustrationen: Sophie.

Druck: dieUmweltDruckerei GmbH, Lavesstraße 3, 30159 Hannover. Dieses Magazin wurde umweltfreundlich auf Recyclingpapier gedruckt.

Auflage: 500 Exemplare.



EDITORIAL

Endlich ist es soweit: Nach einer Pandemie- und ressourcenbedingten Pause haltet ihr ein neues Exemplar der Schellingpost in euren Händen!

Diese Ausgabe steht im Zeichen der Geschichte: Wer sich über die bewegte Historie des Schelling-Geländes informieren will oder sich schon immer gefragt hat, wer eigentlich dieser „Schelling“ war, wird im ersten Teil fündig.

Im zweiten Teil erfahrt ihr etwas über andere Mietshäusersyndikats-Initiativen, die von der Schelling unterstützt werden, und erhaltet Einblick in zwei weitere Tübinger Wohnprojekte.

In der Rubrik „Selbstverwaltung und Community“ finden sich nicht nur Berichte von Veranstaltungen und aus einzelnen Projektbereichen, sondern auch ein ausführliches Interview über das Wohnen mit Kindern in der Schelling, außerdem ein Gartenplan, der zeigt, welche bunte Vielfalt bei uns gedeiht!

In unserer vierten Rubrik stellen wir zwei Tübinger Initiativen vor und erinnern an unsere ehemalige Mitbewohnerin Sarah.

Schließlich findet ihr hinten im Heft noch ein Schellingpost-Kreuzworträtsel – wer die Beiträge in dieser Ausgabe aufmerksam liest, findet die Antworten und das Lösungswort leicht –, sowie ein Rezept aus der Schelling.

Sämtliche Texte, Fotografien und Zeichnungen stammen von Bewohnerinnen und Bewohnern der Schelling und anderer Tübinger Wohnprojekte. Dafür an dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank!

Damit wieder eine Schellingpost erscheinen kann, sind wir auf Beteiligung aus der Schelling angewiesen. Arbeitet also gerne mit im Projektbereich Öffentlichkeitsarbeit sowie in der Redaktion der Schellingpost, teilt uns eure Ideen und Vorschläge mit oder sendet Texte, Fotos und Illustrationen direkt an uns oder an die Mailadresse unseres Projektbereichs:

pb_oeffentlichkeit@schellingstrasse.de.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünschen für den PB Öffentlichkeitsarbeit der Schelling:

Tine, Matthias.

INHALTSVERZEICHNIS

2-3 Impressum | Editorial

Historisches

6-11 Geschichte der Schelling I

12-17 Interview mit Matthias Möller

18-23 Geschichte der Schelling II

24-29 Wer war „Schelling“?

Miethäusersyndikat und Projekte

30-31 Unterstützte Projekte

32-34 Die Münze 13 will sich kaufen

35 Die Fruchtschranne stellt sich vor

36-39 Dokumentiert: Offener Brief

Selbstverwaltung und Community

40-44 Garten und Gewächshaus

45-47 Das Fahrradies ist umgezogen

48-49 Neues aus dem Schellingnetz

50-51 Kleidertausch-Event

52-53 Schattentheater

54-55 Virtuelle Hausbar

56-64 Interview: Wohnen mit Kindern

65-67 Keller-Impressionen

Politisches

68-70 Erinnern an Sarah/Sara

71-73 Genossenschaft „Gast!“

74-75 Die Seebrücke stellt sich vor

76-78 Kreuzworträtsel | Rezept



3 597
Kuschelweich
4 Liter

DURLACHER HOF BIER

Besatzung und Besetzung: Die Geschichte der Schelling

Erster Teil

Marleen

„Die Thiepval-Kaserne ist soeben besetzt worden“, lautete die Durchsage bei einem Konzert in der Tübinger Mensa in der Nacht vom 18. Juni 1980. „Alle Anwesenden werden aufgefordert, sofort zur Unterstützung der Besetzer in die Südstadt zu kommen.“ Daraufhin zogen mehrere hundert Personen durch die Stadt, hinter den Bahnhof, in die Schellingstraße 6.

Wohnungsnot und Leerstand

Die Wohnungssituation in Tübingen hatte sich Ende der 1970er-Jahre zugespitzt. Besonders Studierende, Arbeitslose, Auszubildende und Schüler*innen hatten es schwer, günstigen und gemeinschaftlichen Wohnraum zu finden. Oftmals stellten die Vermieter*innen strenge Bedingungen: kein Besuch, Abwesenheit am Wochenende, Renovierung in Eigenarbeit und auf eigene Kosten und mehrere Monatsmieten im Voraus. Gleichzeitig verbreitete sich unter den Jüngeren das Wissen über die vielen leerstehenden Wohnungen und Häusern in der Stadt. Darunter fielen auch die von der französischen Besatzung zurückgelassenen Kasernengebäude.

In anderen Städten hatten sich bereits Gruppen zum „Häuserkampf“ formiert und setzten sich gegen Leerstand, Mietwucher und Spekulation und für selbstbestimmte Räume ein. In Amsterdam, Berlin-Kreuzberg, Zürich und auch in süddeutschen Städten wie Freiburg war

es zu einigen Besetzungen gekommen, die teilweise mit massiver Polizeigewalt wieder geräumt wurden. Dies hielt die Hausbesetzer*innen in Tübingen jedoch nicht davon ab, sich dieser europaweit aktiv werdenden Bewegung anzuschließen.

Der Tübinger „Häuserkampf“

Die Landesregierung hatte die Vertretung und Selbstverwaltung der Studierendenschaft seit 1973 zunehmend eingeschränkt und schließlich ganz abgeschafft. Als Gegenreaktion waren die unabhängigen Fachschaftsräte entstanden. Ihre Vollversammlungen waren von nun an der wichtigste politische Diskussions- und Selbstorganisationsort der Tübinger Studierenden. Als zum Wintersemester 1979/1980 ca. 300 Studierende ihr Studium aufgrund der hohen Mieten aufgeben mussten – es wurde mitunter von einem „sozialen Numerus Clausus“ gesprochen –, wurde auf Initiative des Fachschaftsrats eine politische Selbsthilfegruppe mit dem Namen „Schöner Wohnen“ gegründet: Ein Netzwerk, das trotz wechselnder Formen bis heute existiert. Aus der „Schöner Wohnen“-Initiative entsprang auch die Tübinger Hausbesetzer*innen-Szene. Ihre erste Aktion war die Besetzung der Ludwigstraße 15 im Herbst 1979, neben dem heutigen Kaufland am Sternplatz.

Ein knappes Jahr später folgte die Besetzung des ehemaligen Stabsgebäudes der Thiepval-Kaserne in der Schellingstraße 6. Etwa ein Dutzend Besetzer*innen sprangen von der Schellingstraße her über die alte Kasernenmauer, knackten das Schloss und beendeten damit den Leerstand.

Durch eine Telefonkette wurden weitere Personen zur Unterstützung benachrichtigt. Noch in derselben Nacht wandten sich die Besetzer*innen mit einem Flugblatt an die Öffentlichkeit, in dem sie selbstbestimmtes und gemeinschaftliches Wohnen für Studierende, Auszubildende, Schüler*innen und Arbeitslose forderten.

Übernahme durch das Studentenwerk

Nur fünf Tage nach der Besetzung wurde dem neu gegründeten „Studentenwerk als Anstalt des öffentlichen Rechts“ (StuWe A.d.ö.R.) vom Bundesvermögensamt die Trägerschaft des Gebäudes für 15 Jahre angeboten. Von Selbstverwaltung hielt das StuWe A.d.ö.R. aber nicht viel: Es wurde eine begrenzte Wohnzeit festgelegt, ein Hausmeister angestellt, die Bewohner*innen wurden durch die Studentenwerksverwaltung zufällig zugeteilt. Gemeinschaftsräume gab es nicht, und Arbeitenden, Lehrlingen, Alleinerziehenden sowie Arbeitslosen wurde das weitere Wohnen im Gebäude enorm erschwert. Einige Zusagen, die A.d.ö.R. des Schelling-Bewohner*innen zu Beginn machte, wurden im Laufe der Zeit übergangen oder gekippt. Auch andere besetzte Häuser wie die Münzgasse 13, die Eugenstraße 55-57 und das Schimpfeck übernahm das StuWe A.d.ö.R. günstig und verwaltete sie dann auf diese Weise.

Die Vision geht nicht verloren

Die übrig gebliebenen Besetzer*innen gaben jedoch ihre ursprünglichen Vorstellungen vom Zusammenleben nicht auf. Sie gründeten die „Bahamas-Kommune“ (benannt nach einem Wandbild bei der Beset-

zung), das „Lummerland“ (ein Gruß an den damaligen, für seine Häuser-Räumungen berüchtigten Berliner Innensenator Heinrich Lummer) und das „Treibhaus“ unterm Dach. Türschlösser wurden ausgetauscht, um die Hausverwaltung draußen zu halten, gemeinsame WG-Klingeln und Briefkästen eingerichtet und neue Mitbewohnende, soweit es ging, selbst bestimmt. Immer mehr organisierten sich die einzelnen Stockwerkshälften zu Wohngemeinschaften. Sie gestalteten ihren Alltag, den gemeinschaftlichen Wohnraum, das Haus und den Garten zusammen. 1982 ließ das StuWe A.d.ö.R. hinter dem Stabsgebäude im Garten zwei Häuser errichten, in die weitere 56 Studierende einzogen. Einen Austausch zwischen Stabsgebäude und neu errichteten Hinterhäusern gab es lange nicht. Für die Aktiven von vorne waren die Bewohner*innen der Hinterhäuser nicht an Gemeinschaft interessiert. Für die hinten Wohnenden galten jene aus dem Vorderhaus als „RAF-Sympathisanten“, weil oftmals linkspolitisch aktiv. Ende der 1980er-Jahre änderte sich dies, und die drei Gebäudeteile wuchsen durch die Idee einer gemeinsamen Selbstverwaltung immer enger zusammen. Bald fingen die Bewohner*innen der „Schelling“ an, den Keller auszubauen. Es wurde eine „Hausbar“ eingerichtet, in der politische Veranstaltungen, Konzerte und Partys veranstaltet werden konnten. Im Keller wurden auch die ersten Haus-Vollversammlungen abgehalten, in denen über die Zukunft der Schelling diskutiert wurde. Über die nächsten Jahre wurde die Schelling als Ort für Politik und Kultur regional und überregional bekannt. Außerdem lebte im heutigen Büro fünf Jahre lang eine sechsköpfige Roma-Familie, die sich vor einer Abschiebung versteckt hielt



und mit den Hausbareinnahmen unterstützt wurde.

Der Weg zur Selbstverwaltung

Kurz vor Weihnachten 1999 erfuhren die Bewohner*innen, dass das gesamte Kasernen-Areal verkauft werden sollte. In einer Hausversammlung beschlossen die Bewohnenden noch vor Neujahr, die Häuser selbst zu erwerben. Doch mit welchem Geld? In dieser Zeit erfuhren sie von dem Modell des „Mietshäuser Syndikats“ aus Freiburg. Hier hatte die alte Hausbesetzer*innen-Forderung „Die Häuser denen, die drin wohnen“ durch Selbstverwaltung, Gemeineigentum und Verhinderung späterer Weiterverkäufe institutionelle Form erhalten. Die Syndikatsprojekte unterstützen sich finanziell durch gegenseitige Kredite. Mit fast einer halben Million Euro an Direktkrediten ergab sich eine realistische Finanzierungsmöglichkeit fürs Wohnprojekt Schellingstraße. Durch en-

gagierte Öffentlichkeitsarbeit wie Aktionen in der Innenstadt, Leser*innenbriefe, Flugblätter, Radio- und Fernsehbeiträgen und schließlich eine Demonstration mit 600 Teilnehmenden gelang es den Aktivist*innen, Druck aufzubauen. Nach fünf Jahren zähen Ringens fand schließlich im August 2004 im Garten der Schelling die Unterzeichnung des Kaufvertrags mit Notar und dem Vertreter des Bundesvermögensamtes statt.

Heute, über 40 Jahre nach der Besetzung, ist das Wohnprojekt Schellingstraße ein kultureller, sozialer und politischer Ort sowie der Wohnraum von über 100 Menschen. Renter*innen, Familien, Studierende, Arbeitende und Arbeitslose verwalten sich nach basisdemokratischem Konsens und mit viel Engagement selbst.

Auf den nächsten beiden Seiten: Historisches Dokument – Flugblatt zur Hausbesetzung (1980).

18.6.80

Liebe Tübinger!

Hausbesetzung:

Sanfter Druck gegen

bedrückende Wohnungsnot!

Das Stabsgebäude der Thiepval - Kaserne ist besetzt!

Schon wieder ein Haus besetzt, werden Sie sagen, diesmal sogar eine Kaserne; hört das denn nie auf?

Die Thiepval - Kaserne steht seit über sechs Monaten leer. Während das Hauptgebäude schon verfallen ist, ist das Stabsgebäude noch bewohnbar. Hier hätte die Stadt die Möglichkeit gehabt dem Wohnproblem kurzfristig zu begegnen, da sich das Gebäude im Besitz des Bundesvermögensamtes befindet.

Allerdings tauchten bisher nur Gerüchte auf, daß das Studentenwerk Anstalt des öffentlichen Rechts, sich angeblich um das Stabsgebäude bemühen würde. Sie werden sich fragen, warum wir damit nicht zufrieden sind, und das Ende der Verhandlungen nicht abgewartet haben.

Dem ist zu entgegnen, daß wir nicht wissen, wie lange diese Verhandlungen dauern sollen. Vielleicht Jahre? - Dafür spricht, daß in der Gemeinderatssitzung vom 9.6.80, die sich mit der Tübinger Wohnungsnot beschäftigte, mit keinem Wort die Thiepval - Kaserne erwähnt wurde.

Hinzu kommt, daß wir verhindern wollen, daß das Stabsgebäude nach "bewährtem" Schema zu einem Studentenwohnheim umfunktioniert wird, mit Isolationszellen, die kein gemeinschaftliches Wohnen zulassen. In einem solchen Studentenwohnheim wird kein Platz für Lehrlinge und Jungarbeiter sein. Doch gerade diese unter uns werden berech-

tigter Weise einwenden, daß sie sich in einer weit schlechteren Position befinden, wenn es darum geht geeigneten Wohnraum zu finden.

Wir haben Zweifel daran, daß sich die Stadt mit genügendem Engagement für eine sowohl qualitative als auch quantitative Verbesserung im Wohnungsbereich einsetzt.

Obwohl Oberbürgermeister Schmid in der genannten Gemeinderatssitzung die Wohnungssituation zutreffend als niederschmetternd bezeichnete, darf in Tübingen weiterhin mit Grund und Boden spekuliert werden. Insbesondere verweisen wir auf den skandalösen Fall von Wohnraumvernichtung in der Goethestr.28 !

Dabei gibt es in Tübingen immer noch eine große Anzahl von Student(inn)en, Lehrlingen und Jungarbeitern, die auf "der Straße stehen", oder unter unzumutbaren Verhältnissen wohnen.

Allein zu Anfang des letzten Semesters mußten sich 300 Studienbewerber wieder exmatrikulieren, weil sie keinen Wohnraum fanden. Bei den Sozialwohnungen sieht es noch schlechter aus. 633 Anträgen standen 70 Sozialwohnungen gegenüber. So werden auch im nächsten Jahr nur 7 weitere Sozialwohnungen zur Verfügung gestellt werden!

Doch gerade in unserem sogenannten "Sozialstaat" sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß das Grundbedürfnis nach geeignetem Wohnraum befriedigt wird. Dennoch hat das Land Baden-Württemberg seit 1976 kein Geld mehr für studentischen Wohnungsbau bereit gestellt.

Wir wollen nicht nochmal 4 Jahre warten! Deshalb greifen wir zur Selbsthilfe, da sich bereits im November '79 bei der Instandsetzung des Hauses Ludwigstr.15 gezeigt hat, daß der gute Wille der verantwortlichen Behörden tatkräftig von den Betroffenen unterstützt werden muß!

Mit besten Grüßen

Ihre Tübinger Stadtmusikanten





„Wer genau hinschaut, kann hier viel entdecken“:

Interview mit Matthias Möller

Im Jahr 2005 wurde die Sanierung der ehemaligen Thiepval-Kaserne abgeschlossen. Nur wenig erinnert auf den ersten Blick an ihre vormaligen Nutzungsphasen. Ein lokales Geschichtsprojekt des Fördervereins Kulturdenkmal Schellingstraße 6 ging der bewegten Geschichte der Kaserne nach und recherchierte die Geschichte des Geländes. Der daraus entstandene Begleitband „Stillgestanden? Die Geschichte einer alten Kaserne“ dokumentiert in Form einer Aufsatzsammlung die verschiedenen Nutzungsphasen der Kaserne von ihrem Bau 1875 bis zu ihrer derzeitigen Bestimmung. Das Buch erschien im Jahr 2009. Wir haben den Herausgeber des Sammelbands Matthias Möller, der damals im Wohnprojekt Schellingstraße wohnte, zum Thema interviewt.

Matthias, im Vorwort des Sammelbandes „Stillgestanden?“ berichtest du: „Dieses Buch nahm seinen Ausgangspunkt im Sommer 2005 und es nahm ihn heraus aus Dreck und Bauschutt.“ Bei der Sanierung des Gebäudes sei während der Bauarbeiten im Dachstuhl aufgefallen, dass sich zwischen geborstenen Ziegeln und unter einer Schicht aus Staub und aufgelöster Dachpappe noch ganz andere Dinge verborgen, nämlich Hinterlassenschaften von verschiedenen Armeen des letzten Jahrhunderts. Wie war das damals?

Los ging es mit einem Haufen Müll und Schutt aus dem Dachstuhl. Nachdem die ersten Dachabschnitte abgedeckt waren, machten wir oben alles sauber und bereiteten es für die folgenden Dacharbeiten vor.

Der Schutt kam auf einen Haufen im Hof und sollte dann entsorgt werden. Relativ bald fielen in diesem Haufen alte Papiere auf, eines mit einem Stempel der Königlich Württembergischen Armee. Nun gab es diese nur bis 1919 und von daher war schnell klar, dass es sich hier um richtig altes Zeug handelte. Wir fragten dann nach, woher genau dieser Schutt stammte und stoppten erstmal alle weiteren Arbeiten. Danach ging eine Doku-Truppe durch alle abgedeckten Dachbereiche und schaute sich genau an, was da so rumliegt, bevor die weiteren Arbeiten weitergingen. Besonders ergiebig waren dabei die Bereiche, die seit dem Bau der Kaserne unberührt blieben. So war z.B. ein kleiner Bereich hinter dem inneren Balken der Traufe erst zugänglich, nachdem das Dach abgedeckt war. Alles, was im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hinter diesem Balken gerutscht war, konnten erst wir wieder ans Licht bringen.

Auf was für Dinge seid ihr da dann gestoßen?

Wir fanden Konservendosen der amerikanischen Armee aus den 1940er-Jahren, Papiere der französischen Armee, die nach dem Zweiten Weltkrieg eingezogen war, Munitionsverpackungen der Wehrmacht, Uniformteile aus dem Ersten Weltkrieg oder Teile eines Gewehrständers, der einst in den Gangausbuchtungen des Stabsgebäudes verbaut war. Dazu Papiere von allen Armeen und Alltagsgegenstände ihrer Soldaten. Natürlich fanden wir auch eine ganze Menge alter Munition.

Was geschah mit diesen Gegenständen? Kann man sie heute noch irgendwo besichtigen?

Wir säuberten alles und mussten dabei sorgfältig vorgehen. Denn unter dem ganzen Staub war nicht immer gleich zu erkennen, ob es sich um Müll handelt oder um einen interessanten Fund. Danach wurde alles erstmal verwahrt und weiter gebaut. Im Zuge des „Kampfs“ um die Schelling hatten wir uns schon vor 2005 am Tag des offenen Denkmals beteiligt, weil das eine gute Gelegenheit war, eine interessierte Öffentlichkeit über die Gebäude und unseren Wunsch nach Selbstverwaltung zu informieren. Als sich die Sommerbaustelle dann ihrem Ende zuneigte war schnell klar, dass wir uns wieder beteiligen würden. Der Tag des offenen Denkmals findet ja immer am zweiten Septemberwochenende statt, und da hatten wir nach den vielen Bauwochen einiges zu zeigen. Zunächst zeigten wir alles recht provisorisch und ohne nähere Informationen und verstauten danach alles wieder im Keller. Dort müssten die Sachen eigentlich heute noch lagern. Mit der Munition war es schwieriger. Als wir zuerst auf Patronen stießen, waren wir sehr besorgt und riefen den Kampfmittelräumdienst. Auch für eine französische Übungshandgranate musste der nochmal anrücken. In dieser Zeit konnte in den entsprechenden Abschnitten natürlich nicht weiter gebaut werden und wir waren immer froh, wenn die gefährlicheren Funde richtig entsorgt waren.

Du schreibst, für Schellings war es „irritierend und fesselnd zugleich, festzustellen, dass hier eine Geschichte greifbar wird, die so gar nicht zur heutigen Nutzung

passt“. Wie waren die Reaktionen auf die Funde damals?

Unterschiedlich, aber wirklich faszinierend und irritierend zugleich. Ich persönlich wohnte zu diesem Zeitpunkt fünf Jahre in der Schelling und kannte sie als lebens- und liebenswerten Ort des Zusammenwohnens und des politischen, gegenkulturellen Engagements. Dass diese „bewegte“ Schelling früher ein Ort war, wo Menschen zum Töten ausgebildet wurden und der sehr direkt in Angriffs- und Vernichtungskriege eingebunden war, passte natürlich gar nicht zu meinem persönlichen Wohlfühlort. Wie das andere empfunden haben weiß ich nicht, aber es blieb doch bei einigen das Bedürfnis, mehr über die Geschichte der Gebäude zu erfahren.

Im März 2007 gründete sich dann ein Arbeitskreis mit dem Ziel, die Geschichte des Kasernenkomplexes zu rekonstruieren. Zwei Jahre lang wurde sich nun die Vergangenheit des ehemaligen Militärealts erschlossen. Was waren die interessantesten Dinge, die dabei zum Vorschein kamen?

Rückblickend finde ich am Interessantesten, dass eigentlich alle am Buchprojekt Beteiligten ihre eigenen Aha-Erlebnisse hatten und dass die Erforschung der Kasernengeschichte für jede Nutzungsphase Überraschendes zu Tage gefördert hat. Für die von mir bearbeitete Zeitspanne 1914-1919 war dies die wichtige Rolle, die das Kasernenensemble in der Novemberrevolution 1918 hatte. Aber wie gesagt: Wir haben für alle Nutzungsphasen zwischen 1875 und 2005 überraschende Dinge zusammengetragen.

Schellingstraße 2
72072 Tübingen

Öffnungszeiten:
Di bis So 12.00 bis 19.00
Führungen auf Anfrage,
auch vormittags.
Eintritt 2,50 € / Erm. 1,50 €

Tel: 01577 - 57 433 26
Fax: 0 70 71 - 79 23 11
www.schellingstrasse.de

AUSGERÄUMT!

FUNDSTÜCK AUS DER
GESCHICHTE EINER
EHEMALIGEN KASERNE

8.5.-24.5.09



Flyer der Ausstellung von 2009

Wann kam es zur Idee, die erarbeiteten Ergebnisse in Buchform zu veröffentlichen, und wie konnte das Buchprojekt realisiert werden?

Die sehr provisorischen Ausstellungen zum Tag des offenen Denkmals fanden wir bald unbefriedigend und es stellte sich auch die Frage, ob wir die Funde in der Schelling überhaupt angemessen aufbewahren können. Daraus entstand die Idee, einmal genauer zu recherchieren, aufwändiger auszustellen und die Ergebnisse dauerhaft in Buchform zugänglich zu machen. Es gab ja nicht nur das Buch, sondern auch eine überarbeitete Ausstellung im heutigen Fahrradschuppen zwischen Ebök und dem großen Kasernengebäude nebenan, die im Mai 2009 für mehrere Wochen zu sehen war. Das Buch war als Begleitband gedacht und sollte das zusammengetragene Wissen für danach festhalten, weil natürlich auch klar

war, dass wir sowas nur einmal stemmen können. Buch und Ausstellung konnten dann in enger Zusammenarbeit mit und Unterstützung durch das Kulturamt realisiert werden.

Als 1875 der südliche Stadtrand Tübingens vom Militär bebaut wurde, hieß das errichtete Gebäude schlicht Kaserne oder Infanteriekaserne. Erst die Nazis sorgten 1938 für die Umbenennung in „Thiepval-Kaserne“. Im Titel des Buches habt ihr auf diesen bis heute geläufigen Namen für das Areal bewusst verzichtet – aus gutem Grund, wie du im Vorwort schreibst. Was hatte es damit auf sich?

Es war ja eine regelrechte Marotte der Nazifaschisten, ihre Kasernen nach Schlachorten des Ersten Weltkriegs zu benennen, nicht nur in Tübingen. Thiepval sollte in diesem Zusammenhang als „Erinnerungsort“ an einen angeblichen deutschen Hel-

denkampf mit hohem Blutzoll, den die Wehrmacht im kommenden Krieg wieder aufgreifen würde, propagandistisch nutzbar gemacht werden. Gleichzeitig ist es ein von den Deutschen völlig zerstörter Ort in Nordfrankreich, dessen Bevölkerung 1914 vertrieben worden war. Die Vermarktung der vor dem Stabsgebäude renovierten östlichen Kasernengebäude unter dem Slogan „Leben in Thiepval“ fanden wir angesichts dieser Geschichte ziemlich daneben und wollten hier einen Kontrapunkt setzen.

Inwiefern ist die einstige militärische Nutzung des Geländes und der Gebäude für heutige Augen noch sichtbar?

Wer genau hinschaut, findet sie überall: In den Grundrissen der Gebäude, in den Gängen des Vorderhauses, in den Kellern. Es ist rückblickend eine große Leistung, wie diese für einen gänzlich anderen Zweck errichteten Gebäude für eine alternative Wohnnutzung angeeignet wurden. Doch auch in der Umgebung ist noch vieles sichtbar: An der Steinlach sieht man noch heute das erste Abwasserrohr der Kaserne und auf den Backsteinen der Mauer haben sich Soldaten aller nutzenden Armeen verewigt. Wer bei den Toren in der Schellingstraße genau hinschaut, kann hier viel entdecken.

Am Ende des Beitrags im Buch, der von der Besetzung des Geländes und der Entstehung des Wohnprojekts handelt und der den Titel „Alternative Rüstungskonversion“ trägt, heißt es, das „soziale Experiment Wohnprojekt Schellingstraße“ könne sich – hoffentlich – ohne Bedrohung von außen sowie „mit produktivem Dissens, basisdemokratischem Konsens

und Kreativität weiterentwickeln, um Impulse nach innen und außen zu geben und in ein paar Jahren interessanten Stoff für ein weiteres Resümee zu bieten“. Was für ein Resümee ziehst du inzwischen im Rückblick?

Ich denke, es hat der Schelling gutgetan, sich in den Jahren nach 2000 neu zu (er)finden. Gleichzeitig sollte man diese Zeit aber auch nicht überhöhen. Klar, für mich waren das persönlich sehr prägende Jahre, doch ich hatte damals selber mitbekommen, wie schwer es mitunter sein kann, an so eine alte Erzählung anzuschließen. Bei meinem Einzug war diese „gute alte Zeit“ die bewegten Jahre der Besetzung und danach. Dass dieser Gründungsmythos aktualisiert wurde, hat nach 2000 zu einer Neuausrichtung und Schärfung des Schelling-Profils geführt. Rückblickend finde ich, dass so ein Prozess alle paar Jahre jedem Projekt guttun würde, denn er sorgt für eine Verständigung derer, die da zusammen wohnen über das, was sie als Kollektiv bewirken möchten. Ein anderes Resümee betrifft die Entwicklung des alternativen Wohnens in Tübingen. Der Kampf um die Selbstverwaltung der Schelling hatte damals zu einer starken Bündelung der Kräfte geführt, die sich danach jedoch nicht aufgelöst haben, sondern neue Auseinandersetzungen um andere Häuser führten. Nach der Schelling kamen die Lu15 und die Hegelstraße, die regionale Syndikatskoordination, und vieles mehr. Was sich hier aus dem 1999 begonnenen Kampf für den Erhalt der eigenen Wohngemeinschaften entwickelt hat, ist schon enorm.

Das Interview führte Matthias von der Schellingpost-Redaktion.





Besatzung und Besetzung: Die Geschichte der Schelling

Zweiter Teil

Marleen

Bei der Sanierung der Schelling im Sommer 2005 fanden die Bewohner*innen im Dachstuhl zwischen alten Ziegeln und Staub auch Teile von Uniformen mit dem königlich-württembergischen Wappen, Konservendosen aus Indianapolis aus dem Jahr 1945 und französische Briefe von Soldaten. Dinge, die nicht mehr zur heutigen Nutzung passen – und die Geschichte des Schelling-Gebäudes doch in Erinnerung riefen.

Tübingen wird Garnisonsstadt

Das heutige Hauptgebäude des Wohnprojekts Schellingstraße gehörte zu einem Militärgelände südlich des Hauptbahnhofs. Nachdem 1871 auch Württemberg Teil des Deutschen Reichs wurde, bemühte sich Tübingen um eine militärische Einbindung. Die Stadt schickte an das Kriegsministerium eine „Untertänigste Bitte [...] um die Verlegung einer Garnison in die hiesige Stadt“. Die Fläche südlich des noch neuen Bahnhofs wurde als perfekter Standort für eine Kaserne befunden, sodass die Bauarbeiten wenig später begannen. Das neue Kasernengebäude wurde nicht im üblichen klassizistischen Stil erbaut. Vielmehr orientierte sich der Architekt an den Formen der Florentiner Hochrenaissance. Auch darüber hinaus bedeutete der Bau eine Neuakzentuierung: Von nun an war Tübingen nicht mehr nur Universitätsstadt, sondern auch Garnisonsstadt. Nach und nach wurde der langgestreckte Mannschaftsbau für die

Soldaten zu einem Komplex aus mehreren Gebäuden erweitert. Unter anderem gab es nun ein eigenes Lazarett, Wohnhäuser für verheiratete Unteroffiziere sowie ein Stabsgebäude in westlicher Verlängerung – der heute zentrale Teil des Wohnprojekts Schellingstraße.

Von Tübingen nach „Deutsch-Südwest“?

Das Kaiserreich warb Soldaten für die deutschen Kolonien in den verschiedenen Garnisonsstandorten an. Auch in der Tübinger Kaserne fühlten sich einige Soldaten angesprochen und bewarben sich um einen Dienst. Zu den häufigsten Gründen zählten ein besserer Lohn, Abenteuergeist, Patriotismus, Profilierung sowie die Suche nach einer neuen Existenz. Das Oberkommando der Schutztruppen war jedoch sehr wählerisch und wollte die Aufnahme von Abenteurern und Glücksrittern vermeiden. Die Zahl der Soldaten, die von Tübingen aus in die Kolonien gingen, lag vermutlich unter 20 (die Nummer der Bewerber dürfte jedoch um einiges höher gewesen sein). Das Tübinger Bataillon stellte im Sommer 1900 für die sogenannte China-Expedition Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Auch die Beteiligung eines Tübinger Soldaten bei der Niederschlagung des Nama- und Herero-Aufstandes lässt sich belegen.

Soldaten der Alten Kaserne im Ersten Weltkrieg

Während des Ersten Weltkriegs wurde das Tübinger Regiment Ende September 1914 in Nordfrankreich eingesetzt. Dabei machten die deutschen Truppen das Dorf



Mehrbild-Fotoansichtskarte, die den Alltag in der Kaserne im Jahr 1938 dokumentiert.

Thiepval dem Erdboden gleich. Insgesamt forderte die Schlacht 72.000 Soldaten. Im „Dritten Reich“ benannten die Nazis die Tübinger Kaserne in Thiepval-Kaserne um. Mit diesem Rückgriff sollte den nationalistischen, militaristischen und revanchistischen Zielen des Faschismus symbolischer Ausdruck verliehen werden. Bis heute sind die Namen Thiepval-Platz und Thiepval-Kaserne geläufig. So wurde der Verkauf von Eigentumswohnungen im ehemaligen Mannschaftsgebäude im Jahr 2002 mit dem Slogan „Wohnen in Thiepval“ beworben – angesichts der Historie wenig sensibel.

Zwischen Paramilitärs und Familien

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich vieles auf dem Gelände der Kaserne. Der Versailler Vertrag schrieb eine Dezimierung des deutschen Heeres vor,

sodass einige Tübinger Kasernengebäude nicht mehr militärisch genutzt wurden. In das Stabsgebäude zog die staatliche Ortspolizei ein. In Teilen des Kasernen-Hauptgebäudes waren nun auch Büros und sogar Familienwohnungen untergebracht.

Ein dunkles Kapitel dieser Zeit ist die Einbindung der Tübinger Kaserne an der Niederschlagung des Ruhraufstands: Im Jahr 1920 riefen linke Parteien und Gewerkschaften als Reaktion auf den rechten Kapp-Putsch zum Generalstreik aus. Paramilitärische Gruppen der Reichswehr schlugen die Aufstände schließlich brutal nieder. Rund 450 Tübinger, darunter viele Verbindungsstudenten, kamen dem Aufruf der Reichswehr nach. Sie sammelten sich an der Kaserne, um von dort aus nach Soest aufzubrechen und sich dort bei der Niederschlagung des Aufstandes zu beteiligen.

Die 25. Infanterie-Division im NS

Im „Dritten Reich“ wurde die Kaserne komplett für die NS-Aufrüstungspolitik genutzt und diente als Ausbildungsquartier mehrerer Einheiten. Unter anderem wurden dort Teile der 25. Infanterie-Division der Wehrmachtseinheit aufgestellt, die 1940 am „Blitzkrieg“ gegen Belgien und Frankreich sowie beim „Unternehmen Barbarossa“ teilnahm. Die Division war am Überfall auf die Ukraine und letztlich auch an den dabei verübten Kriegsverbrechen beteiligt. Beim Rückzug brannte die Einheit Städte nieder und war nachweislich bei zwei antisemitisch motivierten Massenerschießungen involviert.

Displaced Persons und militärischer Drill – die Nachkriegszeit

Schon wenige Tage nach Kriegsbeginn wurden Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Das führte dazu, dass es in Tübingen zum Kriegsende über 1000 registrierte Zwangsarbeiter*innen aus Russland, Frankreich, Belgien, Italien, Polen, der Tschechoslowakei und Litauen gab. Die tatsächliche Zahl mag jedoch höher gelegen haben. Nach der Befreiung Tübingens wurden sie als Displaced Persons in der Thiepval-Kaserne untergebracht. Von dort aus wurden die Menschen repatriert, also in ihre Herkunftsländer zurückgebracht, was bei manchen mehrere Jahre dauerte. Zwischen der Befreiung Tübingens und dem Jahr 1978 wurde das Thiepval-Gelände für militärische Zwecke der französischen Besatzung genutzt. Davon zeugen auch Briefe, die bei Renovierungsarbeiten im heutigen Wohnprojekt Schellingstraße gefunden wurden.

Einige geben Aufschluss über das Alltagsleben in der Kaserne. Deutlich wird vor allem eins: Die Soldaten warteten sehnlichst auf ihre Heimsendung. So schreibt ein junger Soldat im Jahr 1976 auf einer Postkarte an seine Eltern: „In 112 Tagen ist die Entlassung, vorbei die Schinderei, es lebe die Freiheit.“ Im heutigen Infoladen gab es eine Arrestzelle. Dort befindet sich auch noch heute ein Wandgemälde, das vermutlich während der 50er-Jahre von einem Inhaftierten gemalt wurde. 1978, im Frühjahr, war es dann schließlich soweit, und die letzte französische Brigade feierte mit einer Panzerbrigade über die B28 ihren Abschied.

Sammelunterkunft für Geflüchtete

Das nun leerstehende Mannschaftsgebäude wurde 1981 notdürftig zu einer Sammelunterkunft für über 400 Geflüchtete renoviert. Die Versorgung war desolat, die gesamte Wohnsituation prekär und eine dringend notwendig gewesene pädagogische und psychologische Betreuung nicht vorhanden. Die katastrophalen Zustände des „Sammellager Thiepval“ sorgten auch über Tübingen hinaus für Schlagzeilen. Letztlich wurde das Gebäude 2002 von einer Balingener Investorengemeinschaft aufgekauft und kostspielig saniert. Heute befinden sich das Tübinger Finanzamt sowie 38 mondäne Wohnungen in der ehemaligen Kaserne. Im ehemaligen Stabsgebäude der Kaserne nebenan vollzog sich, wie wir wissen, eine ganz andere Entwicklung.

Der Artikel wurde auf der Grundlage des Buchs „Stillgestanden? Die Geschichte einer alten Kaserne“ (Hg.: Matthias Möller, 2009) verfasst.







Wer war eigentlich dieser „Schelling“?

Kai

„Dem Menschen aber ist seine Geschichte nicht vorgezeichnet, er kann und soll seine Geschichte sich selbst machen.“

„Jedes Wesen kann nur in seinem Gegenteil offenbar werden, Liebe nur in Hass, Einheit in Streit.“

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling lebte von 1775 bis 1854 und war ein „Philosoph“. Wörtlich übersetzt bedeutet das: ein „Freund der Weisheit“. Sein Schüler und Gönner, der damalige bayrische König Maximilian, ließ auf seinen Grabstein meißeln: „Dem ersten Denker Deutschlands“. Sein grimmigster Gegner Arthur Schopenhauer (ein zeitgenössischer Philosophen-„Kollege“) nannte sein „Denken“ dagegen „Scheinphilosophie“ und „dreistes, vornehmthuendes Schwadronieren“ ... Etwa 100 Jahre später wird der marxistische Theoretiker Georg Lukacs ihn so bewerten: „Schelling hat nie die ganze Philosophie von Grund auf durchgearbeitet und umgearbeitet, sondern ist stets auf neue Entdeckungen ausgegangen.“

Leben

Schelling wird am 27. Januar 1775 in Leonberg bei Stuttgart geboren. Er besucht zunächst die Lateinschule in Nürtingen, dann die evangelische Klosterschule in Bebenhausen. Als „geistig frühreif“ geltend, lernt er dort neben Altgriechisch und Latein auch Hebräisch, Arabisch und neuere Sprachen, zusammen mit den älteren Schülern. Mit 16 kommt er zum Theologiestudium nach Tübingen, ans

evangelische Stift. Mit ihm auf der Stube: Friedrich Hölderlin und G.W.F. Hegel, beide werden später deutlich berühmter als er. Gemeinsam begeistern sie sich für die Französische Revolution (1789 ff.), eine Revolution, die, wie die Freunde meinen, nur durch die Kraft von Gedanken ausgelöst wurde. Dass die drei des Nachts einen Freiheitsbaum aufgestellt hätten, den sie dann gemeinsam umtanzten, ist jedoch wohl eine Legende. Danach studiert Schelling in Leipzig auch noch Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin und wird mit 23 Jahren (!) „außerordentlicher Professor“ in Jena. „Ordentlicher Professor“ ist er dann ab 1827 an der neugegründeten Universität München und ab 1841 in Berlin. Mittlerweile hat sich Schelling in eine entschieden konservative Richtung entwickelt. Seine Berliner Antrittsvorlesung verfolgen gespannt u.a. auch Michail Bakunin, Friedrich Engels, Alexander von Humboldt und Sören Kierkegaard, der dann jedoch enttäuscht feststellt: „Ich bin zu alt, um Vorlesungen zu hören, ebenso wie Schelling zu alt ist, um sie zu halten.“ Am 20. August 1854 stirbt Schelling in Bad Ragaz in der Schweiz im für damalige Verhältnisse biblischen Alter von fast 80 Jahren.

Privates

Schelling ist in erster Ehe mit der frühromantischen Schriftstellerin und Übersetzerin Caroline Schlegel verheiratet (er hatte die zwölf Jahre Ältere ihrem Ehemann August Wilhelm Schlegel ausgespannt) – eine ungewöhnliche und emanzipierte Frau, die dem damals äußerst konservativen Frauenbild nicht im Geringsten

entsprach. Als sie 1809 an Typhus stirbt, verfällt er in tiefe Trauer: „Das letzte Band ist entzweigeschnitten, das mich an diese Welt hielt.“ Doch Trost findet er bei der Tochter ihrer besten Freundin, Pauline Gotter, die er dann auch heiratet und mit der er sechs Kinder hat (sie wird dann später im selben Jahr wie Schelling sterben).

Philosophie

Doch worum geht es eigentlich in Schellings Philosophie? Ihr Hintergrund ist die Umbruchszeit des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts: Überall in Europa kommt Industrie auf, eine fabrikmäßige Wirtschaft mit hoher Arbeitsteilung entsteht. Die „neu entdeckten“ Kolonien in den Amerikas werden ausgebeutet. Jahrhundertelang gültige traditionelle Annahmen werden hinterfragt und kritisiert: Wissenschaftliches Denken und Forschen breitet sich aus. Auf allen Gebieten werden die Grenzen des Erfahrbaren stark erweitert. Es entsteht ein Weltmarkt, ja überhaupt ein „Weltbild“. Und diese neue Welt will man verstehen. Alles, das Ganze verstehen – die hinterfragende Wissenschaft kommt mit dem vorgefundenen Glauben in einen Konflikt: „Ich glaube, was ich sehe“ – doch was ist mit Dingen, die Menschen weder vorfinden noch hervorbringen, wie Seele, Freiheit, Kausalität oder Zeit? „Das Bekannte überhaupt, ist darum, weil es bekannt ist, noch nicht erkannt.“, sagt Hegel. Die (deutsche) Philosophie dieser Zeit heißt Idealismus. Dieser behauptet nichts weniger, als die Welt durch Denken begreifen zu können. Der Idealismus galt damals als die fortschrittlichste (westliche) Philosophie. Schellings Denken jedoch entwickelt sich von dem eines bedeutenden Ideengebers

der idealistischen Philosophie zu einem, gerade von seinen ehemaligen Mitstreitern so bezeichneten, reaktionären religiösen Mystizismus: Philosophie sollte im Christentum seine Basis finden und sollte nicht etwa, wie bei Hegel, das Christentum überhaupt erst aus dem Begriff begründen.

In der Entwicklung seiner Philosophie kommt auch das Leben und Erleben des „Menschen Schelling“ selbst zum Ausdruck: Nur indem der Mensch sich den Fragwürdigkeiten des Daseins aussetzt, kann er seine selbstgewählte philosophische Bestimmung erfüllen: der Denker des Unbedingten zu sein, der über der Liebe zum Absoluten die Zerrissenheit des Lebens auf sich nimmt. Das menschliche Ich, „das absolute Ich“, soll sich als das oberste Prinzip der Philosophie erweisen. Alle andere Wirklichkeit existiert bloß in der Vorstellung dieses Ichs. Doch wenn der Mensch in den eigenen Grund hinabblickt, entdeckt er etwas, das mehr ist als er selbst: das Absolute, das „Göttliche selber“. Und weil es Aufgabe der Philosophie ist, „die Wirklichkeit im Ganzen zu begreifen“, muss man sich in deren „absoluten Grund“ versetzen: man muss alles gleichsam aus dem Blickpunkt Gottes betrachten!

Die Wendung zum Absoluten ergreift damals viele wache Geister: Überall regt sich die Sehnsucht nach dem Unendlichen: Alles Getrennte ist im Grunde Eins. Schelling schreibt: „Es gibt kein Wirkliches, weder in uns, noch außer uns als das Göttliche.“ Dieses ist jedoch nicht der Gott der christlichen Lehre, nicht der Schöpfer, dem die Welt als ein Fremdes gegenübersteht, sondern dieses Göttliche ist das



Schellingstraße

unendliche Leben, es ist in allem „was ist“, als innerstes Prinzip wirksam. Man nannte diese Anschauung „Pantheismus“. Auch die Natur wird als ein einziger Organismus gedeutet, in dem alles lebendig ist; auch das Tote ist nur ein erloschenes Leben. Die innere Lebendigkeit der Natur wird in Polaritäten sichtbar: im Widerspiel von Magnetismus und Elektrizität, im Gegensatz des Männlichen und Weiblichen, im Widerstreit von Schwere und Licht.

Wenn alles ein Werden ist, wohin geht es zu, zu welchem Ziel? Was ist das höchste Naturprodukt? Schelling antwortet: der menschliche Geist. So ist die Natur „werdender Geist“, der Geist selber aber überschreitet die Natur und bringt damit zugleich das, was in ihr angelegt ist, zur Vollendung. Die Wirklichkeit umfasst das bewusstlose Stadium der Natur und das bewusste Stadium des menschlichen

Geistes. Beide sind aber einheitlicher Prozess und „Glieder eines großen Organismus“. Die ganze Bewegung, „die Geschichte als Ganzes, ist eine fortgehende, allmählich sich enthüllende Offenbarung des Absoluten. Ein Epos, im Geiste Gottes gedichtet.“ Ein origineller Gedanke Schellings ist, dass am Ende dieses Geschehens die Kunst steht. Das Kunstwerk ist die sublimste Tat der menschlichen Freiheit. In ihm kommt die vollendete Identität am sichtbarsten und adäquatesten zum Ausdruck.

Alles Wirkliche ist Selbstoffenbarung Gottes: Wie ist dann dieser Gott selbst zu denken? Gott ist in der Natur und im Geist, er ist über den Gegensatz Beider, über den Gegensatz von Ich und Nicht-Ich, von Subjekt und Objekt erhaben. Hegel jedoch spottet über diese Gedankengänge: „Das ist wie die Nacht, wo alle Kühe

schwarz sind“. Die Unterschiede würden zu einem bloßen Schein. Und doch erfahren wir die Dinge als wirklich. In der Natur gibt es auch das Irrationale und Zufällige, „die unordentlichen Geburten des Chaos“. Schelling findet, es gibt im Gebiet des Lebendigen auch viel dunkle Sucht und Begierde: „Alle Persönlichkeit ruht auf einem dunklen Grunde“, meint er, und: „Das Los der Welt und der Menschheit ist von Natur ein Tragisches“. Aber für Schelling muss auch jenes widerspenstige Element der Wirklichkeit von Gott her begriffen werden. Gott muss also als in sich selbst widersprüchlich gedacht werden. Man muss annehmen, die Gottheit sei ursprünglich in zwei Momente zerspalten: in den dunklen Grund – gleichsam die Natur in Gott – und in den bewussten göttlichen Geist. In dunklen und mystischen Spekulationen versucht Schelling in der Folge zu ergründen, wie in Gott der dunkle Grund als Drang sich von seiner Verbindung mit dem Geist absondert und so aus dem ungeteilten Wesen Gottes ausbricht, um den Menschen als Natur zu erscheinen.

In seinen letzten Jahren versucht Schelling immer näher an die Wirklichkeit der Dinge heranzukommen. Immer eindringlicher aber will er zugleich eben dieses Wirkliche als Selbstoffenbarung Gottes, als Wirkung seines freien und unbegreiflichen Tuns verstehen. Doch sein Wort verhallt fast ungehört in seiner Zeit. Einer seiner letzten Aussprüche ist: „Wer wahrhaft philosophieren will, muss aller Hoffnung, alles Verlangens, aller Sehnsucht los sein, er muss nichts wollen, nichts wissen, sich ganz bloß und arm fühlen, alles dahingeben, um alles zu gewinnen. Schwer ist dieser Schritt, schwer, gleichsam vom letzten Ufer noch zu scheiden.“

Deutscher Idealismus

Was für eine Bedeutung hatte der „Deutsche Idealismus“? Der Ausgangspunkt aller Philosophie ist die Erfahrung der menschlichen Hinfälligkeit und daraus folgend das Streben nach Überwindung dieser Hinfälligkeit durch das Verstehen des „Seinsganzen“. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert versuchte die klassische deutsche Philosophie (auch „Deutscher Idealismus“ genannt), neue begriffliche Formen für die Artikulierung und Beantwortung dieser „ewigen Frage“ zu finden. Die Bedeutung des idealistischen Denkens liegt darin, dass in ihm das bürgerliche Denken seinen prägnantesten Ausdruck erhält. Alle Überlegungen drängen auf eine Auflösung des Gegensatzes von Subjekt und Objekt, von Denken und Sein, von Freiheit und Notwendigkeit. Bei Schellings Freund und späterem Gegner Hegel ist es der „Absolute Geist“, in dem die objektive Wirklichkeit sich offenbart.

Schon ein Teil von Hegels Schülern kritisiert: Rein geistig kann das Problem nicht gelöst werden. Die Wirklichkeit, von der die Idealisten reden, ist bloß die gedachte Wirklichkeit. Die faktische, materielle Wirklichkeit bleibt widersprüchlich und unversöhnt mit der Vernunft. Einer von ihnen, Karl Marx, stellt „Hegel vom Kopf auf die Füße“: „Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“ Und weil der Mensch kein „hinfälliges Wesen“ sein soll, folgert Marx: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.“

Foto: Marx vor Schelling.



Von der Schelling unterstützte Projekte

PB Verwaltung

Im letzten Jahr konnten wir vier Projekte unterstützen – mit Direktkrediten in Höhe von jeweils 10.000 Euro zu 1,5 % Zinsen, auf zwei Jahre befristet:



Allmende, Gundelfingen

Die Allmende besteht momentan aus 28 großen und 13 kleinen Menschen und möchte durch einen Neubau selbstverwalteten und ökologischen Wohnraum für 70 Menschen unterschiedlicher Generationen schaffen. Gut 60 Prozent wird sozial gefördert sein, vier Wohnungen werden für Menschen der Gundelfinger Kartei der Wohnungssuchenden, also z.B. für Menschen mit Fluchterfahrung, vorbehalten. Bei den Privatwohnungen soll auf Fläche zugunsten ausgeklügelter Gemeinschaftsräume verzichtet werden, und es wird ein Wohnungstauschkonzept verfolgt, um den Wohnraum dauerhaft optimal zu nutzen. Außerdem soll es ein Mobilitätskonzept zur gemeinschaftlichen Nutzung von Fahrzeugen und anderen Dingen geben. – www.allmende-gufi.de.



Gemeinwohnglück, Heidelberg

Sechs Menschen wollen im bezugsfertigen alten Försterhaus in unmittelbarer Nähe zur Natur Wohn- und Lebensraum teilen, Gemeinschaftsflächen gemeinsam

nutzen und gestalten und nicht-gewinnorientierte Mieten generieren, die sich auch Geringverdienende leisten können. Auf lange Sicht sollen erneuerbare Energien und Energiesuffizienz ins Wohnkonzept integriert werden, sowie Raum für Workshops, Veranstaltungen, Austausch und politisch-kulturelles Wirken geschaffen werden. Wissen, Ressourcen, Gegenstände sollen geteilt und ein Fairteiler-Mobil etabliert und gepflegt werden. Vernetzung im Stadtteil soll gefördert und Orte der Begegnung geschaffen werden. – www.gemeinwohnglueck.de.



Collegium Academicum, Heidelberg

Das CA ist eine Gruppe junger Menschen, die sich den Bau eines selbstverwalteten und ökologischen Wohnheims für Studis, Auszubildende und Promovierende vorgenommen haben. Demokratie soll hier erlebbar gemacht und ökologisches, politisches, soziales und kulturelles Engagement gefördert werden. Das Projekt knüpft an die Geschichte des selbstverwalteten Wohnheims Collegium Academicum (CA) an, das nach dem Krieg für demokratische Bildung gegründet wurde, 1975 von der damaligen rechts-konservativen Universitätsleitung geschlossen und 1978 geräumt wurde. Das neue CA entsteht auf dem ehemaligen Militärgelände „US-Hospital“ und setzt sich aus einem Holzneubau sowie zwei Bestandsgebäuden zusammen und bietet Platz für ca 250 Menschen. – www.collegiumacademicum.de.



Luftschloz, Dresden

Das Luftschloz Dresden ist eine alte Villa und besteht aus elf großen und drei kleinen Menschen, die sich ein Maximum an selbstbestimmtem Leben wünschen. Das Hausprojekt soll eine starke Außenwirkung haben und mindestens einen geeigneten Raum dauerhaft für Kulturvereine/-kollektive, Künstler oder politische Foren zur Verfügung stellen. Die Bewohner*innen wollen sich durch viel-

fältige Angebote in die Nachbarschaft einbeziehen. Die Aufnahme neuer Mitbewohner*innen erfolgt nicht nach finanziellen Erwägungen und wird in der Hausgemeinschaft durch Konsens entschieden. Beim Ausbau der Räume und der Kostendeckung (auch Betriebskosten) setzen die Bewohner*innen grundsätzlich auf das solidarische Prinzip. – www.luftschloz-neu.de.

Bauarbeiten am „Luftschloz“:

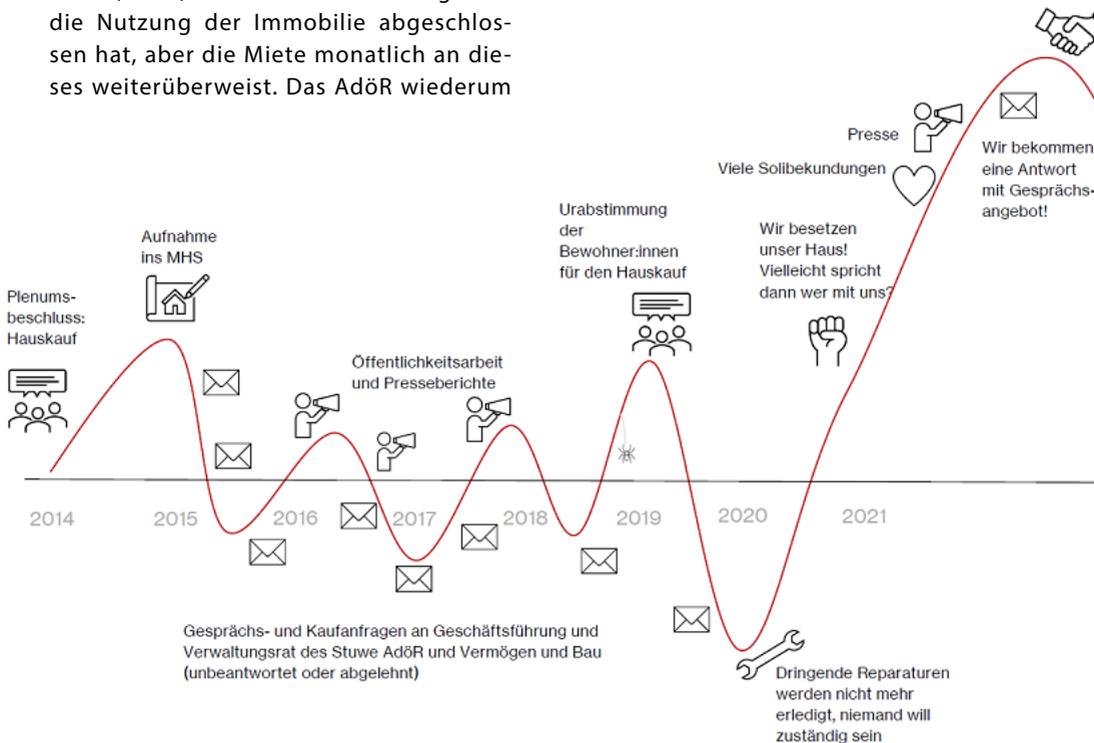


Sag mal, Münze 13: Wie läuft es mit dem Hauskauf?

Öffentlichkeits-AK der Münze 13

Am 27. Februar 1977 wurde die ehemalige Polizeiwache in der Münzgasse 13 besetzt. In den folgenden Jahrzehnten ist die Münze 13 ein Zuhause für die verschiedenen und wechselnden Bewohner:innen geworden. Darüber hinaus entstand mit ihrer Hausbar, dem Blauen Salon, ein wichtiger nicht-kommerzieller Treffpunkt, Raum für Subkultur und ein zentraler Ort des alternativen Tübinger Lebens. Bislang beruhte der Status Quo als selbstverwaltetes Wohnprojekt auf einem instabilen und wenig zuverlässigen rechtlichen sowie politischen Fundament. Wir mieten vom Studentenwerk e.V., das mit dem Studierendenwerk Tübingen-Hohenheim (AdöR) zwar nie einen Vertrag über die Nutzung der Immobilie abgeschlossen hat, aber die Miete monatlich an dieses weiterüberweist. Das AdöR wiederum

hat 1998 mit dem Land einen Erb-Bau-rechtsvertrag über das Grundstück und die Immobilie abgeschlossen. Dieses Konstrukt entstand bei der Übernahme der Zuständigkeiten für das Wohnheim durch das Studierendenwerk AdöR und der Unvereinbarkeit dessen Statuten mit den tatsächlichen Wohnverhältnissen in der Münzgasse 13: Die Bewohner:innen leben hier seit der Besetzung unabhängig vom Studierendenstatus und ohne Zeitbegrenzung, während das Stuwe AdöR aufgrund seiner Regelungen nur an Studierende und mit Wohnzeitbegrenzung vermietet. Die Münze 13 wird geduldet und ist abhängig vom Wohlwollen des:der jeweiligen Geschäftsführer:in, was keine gesicherte Perspektive bietet und

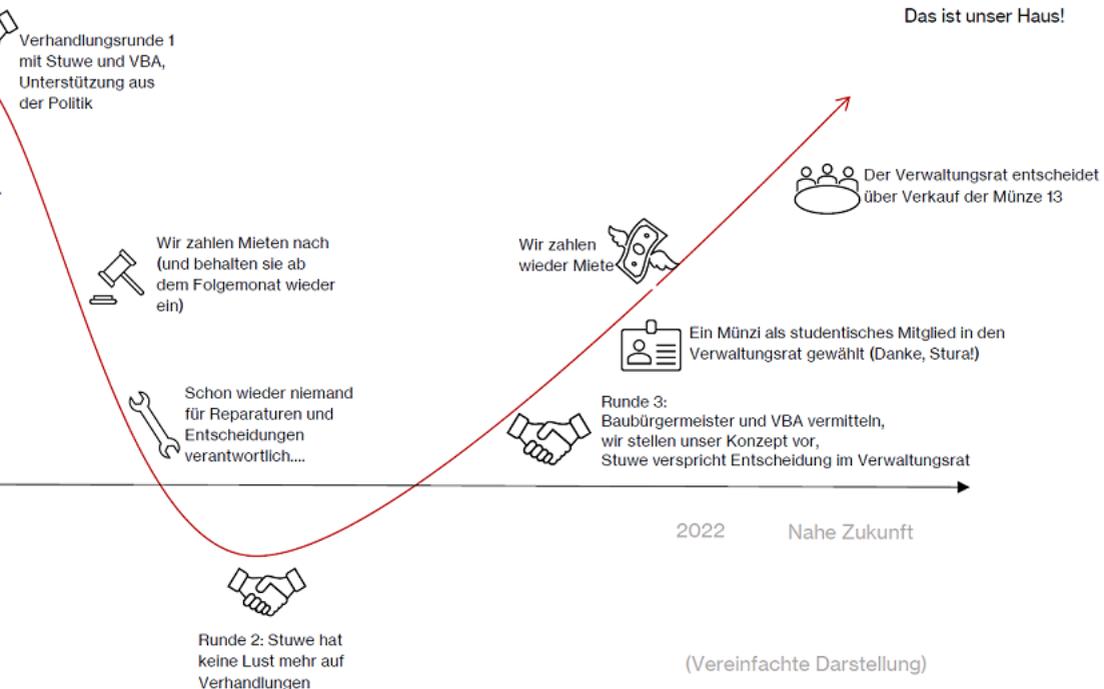


unserem Streben nach Selbstverwaltung entgegensteht. Zusätzlich führte das, was anfangs noch eine Art Schutz für die Bewohner:innen darstellte, aufgrund ungeklärter (und ungewollter) Zuständigkeiten zum Zerfall des Hauses.

In den sieben Jahren vor unserer Wieder-Besetzung haben wir unermüdlich Gesprächseinladungen versendet, um gemeinsam über die Perspektive des Hauses zu sprechen oder zumindest eine feste Ansprechperson und ein eigenes Sanierungsbudget zu bekommen. Jede Einladung wurde ausgeschlagen. Doch damit ist nun schon seit einem Jahr Schluss. Zum 44. Jahrestag der Besetzung haben die Bewohner:innen die Münze 13 erneut besetzt, um der Blockadehaltung endlich ein Ende zu bereiten und dem Haus, seinen Bewohner:innen und dem gemeinsa-

men Kulturraum eine Zukunft zu geben. Seitdem ist einiges passiert: Viel Mühe ging in die Öffentlichkeitsarbeit. In Presse und Medien wurde über die Münze berichtet und die Ziele der Bewohner:innen transparent gemacht. Flyer und SoLi-Shirts wurden designt und gedruckt. Dank des BUND konnten wir einen Workshop zu selbstverwaltetem Wohnen und dem MHS anbieten. Trotz der schwierigen pandemischen Lage hatten wir die Möglichkeit, vereinzelt Kulturveranstaltungen zu organisieren, wie z.B. eine Ausstellung zur Geschichte des Hauses oder ein Hof-fest.

Da sich das Stuwe AdöR nun endlich dazu bereit erklärt hat, mit uns in Verhandlungen mit Beteiligung des VBA und unter Moderation von Baubürgermeister Cord Soehlke zu gehen, steckten wir viel Arbeit



in die Vorbereitung der Verhandlungsrunden. Der Finanzierungsplan wurde überarbeitet, Sanierungsschätzungen aufgestellt, und erste Treffen mit Architekt:innen fanden statt. Gleichzeitig gab es auch nicht so erfreuliche Ereignisse. Viel Energie floss und fließt in ermüdende rechtliche Angelegenheiten mit dem Stuwe e.V., und das Hin- und Herschieben der Zuständigkeiten nimmt kein Ende. Dringende Reparaturen werden immer noch nicht gemacht, weder Stuwe AdÖR

noch Stuwe e.V. wollen verantwortlich sein. Trotzdem oder gerade wegen der vielen Arbeit, die wir in den letzten Monaten in das Projekt gesteckt haben, sehen wir der nächsten Verhandlungsrunde optimistisch entgegen. Einen Hauskauf mit Unterstützung des Miethäuser Syndikats halten wir für die einzig sinnvolle Option. Wir werden weitermachen, bis wir kaufen dürfen – die Häuser denen, die drin wohnen!

Foto: Münze-Unterstützung der Schelling.



Das Hausprojekt Fruchtschranne stellt sich vor



Die Schranne

Mitten in der Tübinger Altstadt ist ein neues Projekt entstanden: Die „Schranne“. Seit 2004 leben hier elf Menschen in einem großen Haus zusammen. Im Erdgeschoss befindet sich das „BüroAktiv“, ein gemeinnütziger Verein für die Vernetzung und Vermittlung bürgerlichen Engagements. Wir sind ein wild zusammengewürfelter Haufen aus Menschen im Alter zwischen 20 und 40. Die meisten arbeiten oder studieren. Ende 2019 eröffnete sich für uns die Möglichkeit, das Haus zu kaufen und damit in seiner jetzigen Form zu erhalten. Die WG hat sich daraufhin mit dem „BüroAktiv“ zusammengetan und den Verein „Die Schranne e.V.“ gegründet.

2020 und 2021 ist dann viel passiert: Nach zahlreichen bürokratischen Hürden sowie coronabedingten Verzögerungen, die wir letzten Endes bewältigt haben, wurde der Hauskauf mit dem Eintrag ins Grundbuch Ende Oktober 2021 formal besiegelt! Auch innerhalb der Hausgemeinschaft, des Vereins und der übergreifenden GmbH gab es allerhand zu tun. Viel Arbeit war nötig, um Buchhaltung und Verwaltung ins Rollen zu bringen: Mit zahlreichen Leuten wurde verhandelt und beratschlagt, mit

vielen Ämtern telefoniert. Dabei stellte sich heraus, dass der ehrenamtliche Posten der Geschäftsführung nicht so einfach mit Menschen zu besetzen ist, die Sozialhilfe empfangen. Hierbei konnten wir sehr aufschlussreiche Erfahrungen mit dem Jobcenter (auch für zukünftige Hausprojekte) machen. Während wir uns im vergangenen Jahr bereits über eine neue Küchenzeile im 1. Stock freuen durften und zahlreiche Entrümpelungen stattfanden, steht uns jetzt Größeres bevor: Die Planungen für die energetische Sanierung und den Umbau sind jetzt abgeschlossen. Dazu zählen die Dämmung der Fassade, der Austausch der Fenster und ein neues Dach. Darüber hinaus haben wir Anträge gestellt für den Bau einer Dachterrasse und eines Carports, worüber wir uns natürlich besonders freuen. Wir hoffen, dass diese in der Form auch bewilligt werden.

Wir bedauern, dass die Öffentlichkeitsarbeit in Anbetracht der pandemischen Lage bisher nicht so stattfinden konnte, wie wir uns das im Sinne der Direktkredite gewünscht hätten, bis jetzt hat es aber ja geklappt. Nichtsdestotrotz wird natürlich weiter gemeinsam musiziert, geschmaust und gefeiert, und wir freuen uns natürlich immer über Besuch.



Dokumentiert:

Offener Brief an die Stadtverwaltung Tübingen

Wohnprojekt Schellingstraße

Vier-Häuser-Projekt

Wohnprojekt Tante Huber

Leibnizhaus II

Wohnprojekt Ludwigstraße 15

Wohnprojekt Fruchtschranne

Münzgasse 13 (Münze)

Wohnprojekt Nicaria

Januar 2021

Das Pandemiegeschehen und die notwendigen Maßnahmen zur Eindämmung stellt von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen auch in Tübingen vor große Probleme: Nach bisherigen Erfahrungen trifft die Corona-Pandemie Menschen mit geringen oder ohne Ressourcen – Geld, Wohnraum, soziale Netzwerke – besonders schwer. Durch die Maßnahmen sind Einnahmen durch Flaschensammeln, Gelegenheitsjobs oder Betteln und viele Hilfs- und Unterstützungsangebote weggebrochen oder haben sich stark verringert.

Von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen leben oft in Szenen, die Familien-Ersatz für sie sind. Die Zwei-Haushalte-Regel geht an ihrer Lebensrealität vorbei. Auch die Ausgangssperre nach 20 Uhr ist für Menschen ohne Wohnung kaum einzuhalten. Damit sind sie ständig von Bußgeldern durch den Verstoß gegen Auflagen bedroht. Des Weiteren gehören viele von Wohnungslosigkeit betroffene Personen durch Vorerkrankungen oder durch das Leben auf der Straße zur Risikogruppe. Letzteres bedingt oft eine unzu-

längliche Ernährung und Körperhygiene, chronischen Stress, sowie nicht auskurierte Krankheiten oder Suchtkrankheiten.

Diese verschärften Probleme bestehen seit Beginn der Corona-Pandemie. Schon im Frühjahr waren Kommunen aufgefordert zu prüfen, inwiefern vorübergehend leere Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen sowie dauerhaft leerstehende Wohnungen von Menschen ohne Wohnung genutzt werden könnten. Ein Offener Brief von über zwanzig Tübinger Initiativen und Organisationen bat bereits im April 2020 darum, diese Optionen auszuloten. Die Stadtverwaltung Tübingen betonte damals lediglich, dass ausreichend Unterkünfte zur Verfügung stünden.

Jetzt im Winter, bei steigenden Corona-Fallzahlen und hartem Lockdown, erleben wir als Tübinger Wohnprojekte eine Zuspitzung der Situation. Regelmäßig suchen wohnungslose Menschen bei uns Schlafplätze, oft über mehrere Nächte in Folge. Aufgrund dieser Erfahrungen können wir uns den zuversichtlichen Einschätzungen der Stadtverwaltung und

der Tübinger Wohnungslosenhilfe leider nicht anschließen.

Uns stellt diese Situation vor große Herausforderungen. Wir können Unterkünfte allenfalls behelfsmäßig anbieten – auf Dauer sind die Schlafplätze und Aufenthaltsmöglichkeiten bei uns weder sicher noch angemessen. Auch reichen unsere Kapazitäten schlicht nicht aus. Hinzu kommt, dass eine Kontaktnachverfolgung, die wir innerhalb unserer Projekte im Falle einer auftretender Corona Infektion anstreben, nicht möglich ist. Gleichzeitig möchten wir als Projekte mit sozialem Anspruch Menschen in der kalten Jahreszeit und bei einer bestehenden Ausgangssperre nicht abweisen, ohne sie auf Möglichkeiten einer anderen Unterbringung verweisen zu können.

In der Regel kennen von Wohnungslosigkeit betroffene Personen die Angebote der Kommune, die Notübernachtung für Männer in der Eberhardstraße 53 und die für Frauen in der Stuttgarter Straße 24. Bei uns übernachten jedoch regelmäßig wohnungslose Menschen, die die bestehenden Angebote der Kommune nicht wahrnehmen wollen oder wahrnehmen können.

Laut eines Experten, den wir befragt haben, gibt es dafür vielfältige Gründe. So gibt es in der Männer-Notübernachtung in der Eberhardstraße 53 nur von 18 bis 22 Uhr die Möglichkeit aufgenommen zu werden. Durch die Ausgangssperre wird diese Zeit auf die zwei Stunden zwischen 18 und 20 Uhr verkürzt. Trotz der Ausgangssperre wollen viele Wohnungslose als erwachsene Menschen noch nicht um 20 Uhr zu Bett gehen. Auch für Menschen

mit unsicherem/ohne Aufenthaltsstatus oder mit Hunden sind Notübernachtungen kaum eine reale Option. Barrierefrei sind die Räumlichkeiten der Notübernachtung auch nicht.

Allgemein haben Notübernachtungen bei vielen von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen keinen guten Ruf. Abschreckend sind die Unterbringung in Mehrbettzimmern und dadurch fehlende Privatsphäre, der Zwang, die Räume tagsüber zu verlassen und allgemein eine begrenzte Aufenthaltsdauer für diejenigen, die sich nicht der anstrengenden Prozedur der Re-Integration (Therapie, Arbeitsamt, etc.) unterwerfen wollen oder können, z.B. auf Grund einer Suchtmittel-



abhängigkeit. Die Angst vor einer Ansteckung mag eine zusätzliche Rolle spielen. So ist die Notübernachtung nur für einen Teil der von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen eine reale Option.

Wir fordern die Stadtverwaltung Tübingen daher mit Nachdruck erneut auf, geeignete Angebote zu schaffen. Eine Möglichkeit wäre, erneut und ernsthaft zu prüfen, inwiefern von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen eine Unterbringung in Leerstand, Ferienwohnung oder Hotels angeboten werden kann, in denen die notwendigen Hygienestandards und die geltenden Auflagen eingehalten werden können.

Zentral wäre dabei, dass diese Unterkünfte unkompliziert zur Verfügung gestellt werden und schnell gehandelt wird. In anderen Städten geschieht dies bereits: In Düsseldorf, Berlin und London werden von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen in Hotels untergebracht, um ihnen damit einen besseren Schutz vor einer Corona-Infektion zu bieten. Auch in Stuttgart und Hannover fordern soziale Initiativen und Fraktionen im Gemeinderat eine solidarische Unterbringung.

Darüber hinaus muss die Stadt Tübingen dafür Sorge tragen, dass den von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen auch tagsüber geeignete Aufenthaltsräume bereitgestellt werden. Da auch Einrichtungen mit frei zugänglichen Sanitäranlagen geschlossen sind, fordern wir weiterhin, die Sanitäranlagen von ohnehin geschlossenen Schwimmbädern für von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen zu öffnen. Hier empfiehlt sich auf Grund der zentralen Lage das Uhland-Bad.

Wohnen ist ein Menschenrecht, und wir fordern seine Umsetzung. Menschen ohne Wohnung muss ohne Vorbedingungen ausreichend Wohnraum zur Verfügung gestellt werden.

Ein wirksamer Ansatz ist „Housing first“. Hier müssen von Wohnungslosigkeit Betroffene sich nicht erst für eine eigene Wohnung qualifizieren: Abstinenz von Suchtmitteln oder eine Teilnahme an psychosozialen Therapieprogrammen ist keine Voraussetzung. Stattdessen ist eine sichere, eigene Wohnung der erste Schritt. Therapie- und Unterstützungsangebote stehen jederzeit zur Verfügung, insbesondere nach dem Einzug in die eigene Wohnung, die Teilnahme daran ist freiwillig. Dieses Konzept unterscheidet sich stark vom herkömmlichen Ansatz der „Wohnfähigkeit“, wo die Probleme, die Menschen in die Wohnungslosigkeit geführt haben, behoben sein müssen, ehe wieder eine eigene Wohnung bezogen werden kann.

Mit dem Einzug endet oftmals die Unterstützung. Von Betroffenen wird also verlangt, dass sie sich psychisch und finanziell stabilisieren, während sie höchst instabil leben müssen zwischen Tagesbetreuung und Notunterkunft. Dass es andersherum besser funktioniert leuchtet nicht nur ein, sondern ist inzwischen vielfach bestätigt. Mit „Housing first“ werden in mehreren europäischen Ländern gute Ergebnisse bei der dauerhaften Bekämpfung von Wohnungslosigkeit erzielt, bei gleichzeitiger Senkung der Kosten.

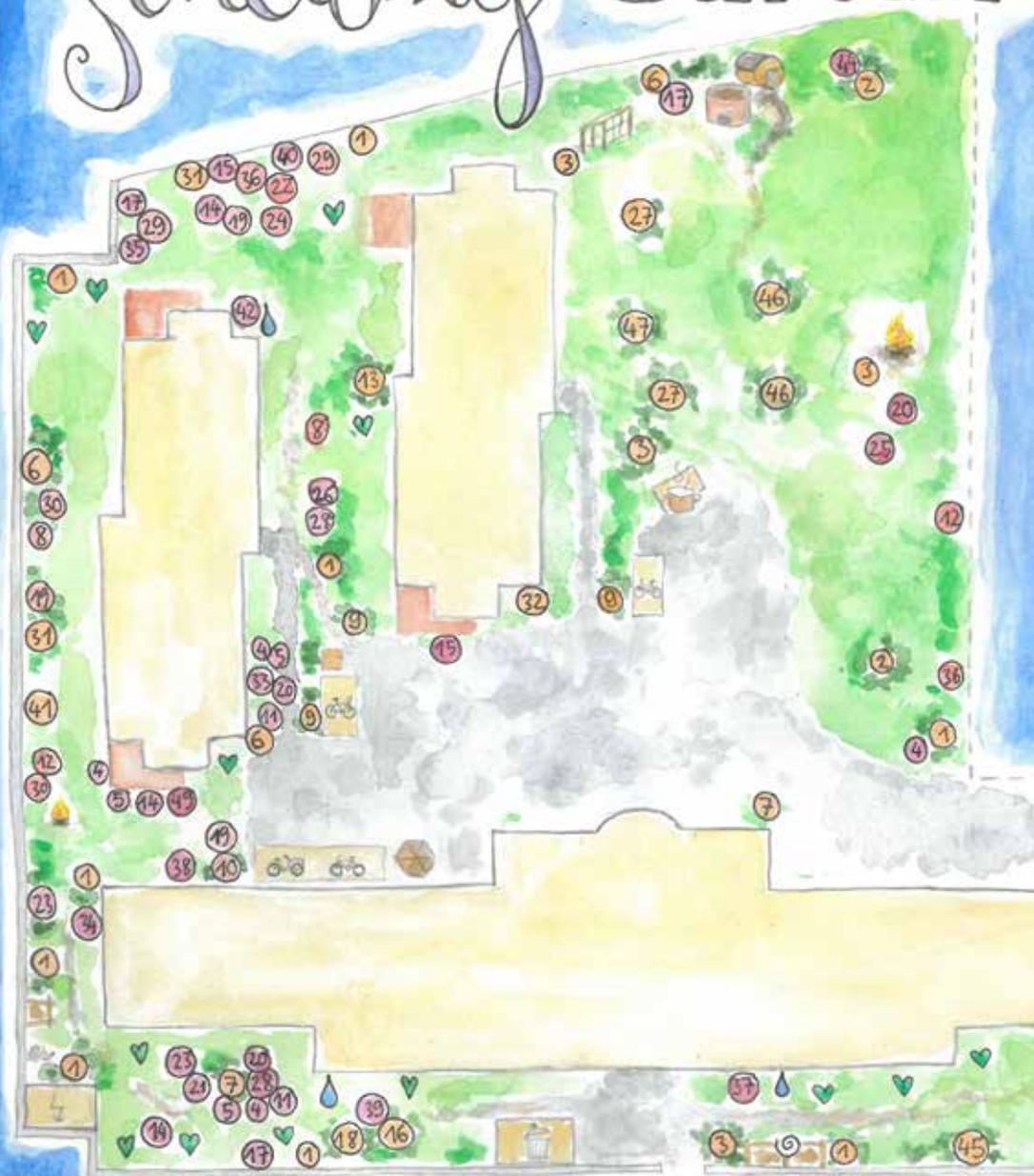
Wir schlagen vor, dass „Housing first“ auch in Tübingen zur langfristigen Bekämpfung von Wohnungslosigkeit eingesetzt wird.

Was ist
Deine Vision
von der
Welt?

www.koerper.org/1116.org

leben
verboten

Was wächst denn Schelling-Garten?



n da im

- ① Holunder
- ② Walnuss
- ③ Kirsche
- ④ Zitronenmelisse
- ⑤ Rosmarin
- ⑥ Haselnuss
- ⑦ Birke
- ⑧ Brombeere
- ⑨ Rosskastanie
- ⑩ Hagebutte
- ⑪ wilder Oregano
- ⑫ Johannisbeere
- ⑬ Zierkirsche

- ⑭ Salbei
- ⑮ Lavendel
- ⑯ Kirschpflaume
- ⑰ Bärlauch
- ⑱ Traubenkirsche
- ⑲ Himbeere
- ⑳ Minze
- ㉑ Thymian
- ㉒ Stachelbeere
- ㉓ Waldmeister
- ㉔ Walderdbeere
- ㉕ Wegwarte
- ㉖ Schnittlauch
- ㉗ Apfelbaum
- ㉘ Rucola
- ㉙ Honigbeere
- ㉚ Jostabeere
- ㉛ Felsenbirne
- ㉜ Flieder
- ㉝ Beifuß

- ④⑨ Borretsch
- ④④ Brennnessel
- ④⑤ Kapuzinerkresse
- ④⑥ Blaubeere
- ④⑦ Wermut
- ④⑧ Schöllkraut
- ④⑨ Franzosenkraut
- ④⑩ Knoblauchsrauke
- ④⑪ Sauerkirsche
- ④⑫ Austernseitlinge
- ④⑬ Platane
- ④⑭ Efeu
- ④⑮ Weißdorn
- ④⑯ Ahorn
- ④⑰ Birne
- ④⑱ Weide

... und vieles mehr!



- 💧 Wasserspeicher
- 🍷 Kompost
- ♥ "Privatbeete"

Bunte Vielfalt gedeihen lassen

Sofia, Sophie

Bäume, Sträucher, Pilze, Kräuter, Beeren, Obst, Gemüse, Salat... bei uns ist eine große Vielfalt zuhause. Manche Pflanzen wuchern wild, andere werden mit viel Liebe gepflegt – bitte denkt beim Ernten auch an eure Mitbewohnis. Wenn ihr unsicher seid, ob und wie viel geerntet werden kann, wenn ihr mithelfen wollt (viele Pflanzen können beispielsweise vermehrt werden) oder eigene Ideen habt, wendet euch an die Schellings, die sich um die jeweiligen Beete kümmern,

an die umliegende WGs oder sucht Kontakt zum Gartentreffen. Bei den unregelmäßigen Gartentreffen koordinieren wir uns zum Beispiel für die Nutzung der „Privatbeete“ (im Plan mit Herzchen gekennzeichnet) oder für größere Projekte im Gelände. Wenn Du Lust hast, etwas im Garten zu machen: Frag rum, wer im Garten aktiv ist, melde dich und ruf ein Gartentreffen aus. Dann kann alles weitere gemeinsam geplant und durchgeführt werden. Es gibt viel Raum für Gestaltung und von gemeinsamem Werkeln und geteiltem Wissen profitieren wir alle!



Fotostrecke: Ein Gewächshaus entsteht





Das Fahrradies ist umgezogen

Die Fahrradies-Vögel

Die autonome, nichtkommerzielle, offene Selbsthilfe-Fahrradwerkstatt der Schelling hat nach einem Umzug jetzt wieder jeden Montagabend geöffnet.

Der Nebel des Chaos hat sich gelichtet und der Winterschlaf ist vorbei. Am ehemaligen Munitionsdepot leuchtet das Rad wieder grün – das Fahrradies is back! Nur einen Raum weiter als zuvor findet ihr uns jetzt hinter den doppelten Flügeltüren des Anbaus. Dank cleverer Einrichtung, erleuchtender Beleuchtung und viel aus den alten Räumlichkeiten mitgebrachtem Charme sind wir in den neuen, etwas kleineren Räumlichkeiten gut angekommen. Du kannst also wieder jeden Montag von 18 bis 21 Uhr dein Fahrrad selber reparieren, optimieren, pflegen, verschönern, oder einfach etwas dazulernen. Egal ob Platten flicken, Schaltung einstellen oder Kette wechseln, ob mit oder ohne Erfahrung – mach's selber! Wir versorgen dich mit dem notwendigen Werkzeug, haben diverse Ersatzteile und unterstützen dich gerne mit (semi-)professioneller und kreativer Hilfe – at your own risk. Von der niedrigeren Decke der neuen Werkstatt können dir immerhin schon mal keine Laufräder mehr auf den Kopf fallen.

Whose street's? ... oder: Warum wir hier sind!

Wir sehen Mobilität als ein Grundrecht an, das allen unabhängig vom Geldbeutel offenstehen soll. Wir wollen die Straße zurück, Meter um Meter. Wir haben einfach Spaß, Dinge zu reparieren und sehen

Wege aus der Wegwerfgesellschaft. Wir finden Fahrräder einfach geil, woke, knorke und können uns ein Leben ohne nicht vorstellen.

Autonom statt Auto! ... oder: Was heißt eigentlich Selbstverwaltung?

Das Fahrradies wird von einer festen Gruppe gemeinsam organisiert. Wir sorgen dafür, dass du eine benutzbare Werkstatt vorfindest, ersetzen kaputtetes Werkzeug und regeln die Orga im Hintergrund. Wir treffen alle wichtigen Entscheidungen gemeinsam im Kollektiv. Wir wollen einen solidarischen Raum für Empowerment bieten, Macker und dominantes Verhalten sind fehl am Platz. Wenn du mitmachen willst, Spaß an Fahrrädern hast und offene Strukturen cool, dufte, hype findest, komm vorbei und sprich uns an. Wir plizieren auch unregelmäßig.

Das System kaputt machen ... oder: Wie es funktionieren kann!

Alles was wir machen, tun wir ehrenamtlich und in unserer Freizeit. Damit das Fahrradies auch weiterhin gutes Werkzeug und eine Auswahl an Ersatzteilen hat, sind wir auf eure Spenden angewiesen. Wir freuen uns über funktionierende Ersatzteile, brauchbare Fahrradspenden und, weil es in dieser Welt nicht ohne geht, auch den ein oder anderen Euro. (Bitte bringt eure Sachspenden nur während der Öffnungszeiten vorbei und stellt Sie nicht einfach vor die Tür. Seid uns außerdem nicht böse, wenn wir aus Platzmangel nicht immer alles annehmen können. Wir sind kein Schrottplatz!)



Das ursprüngliche Fahrradies im alten Munitionsgebäude. Ein beliebtes Vorzeige-Projekt der Schelling mit sehr guter Resonanz und Außenwirkung im Viertel und in ganz Tübingen.



Leider mussten wir unsere schönen, großen Räumlichkeiten verlassen, um eine vielfältigere Nutzung des Gebäudes zu ermöglichen.



Der Umzug. Hier mussten wir gut überlegen, wie wir uns effizient strukturieren können, um alles unterzubringen, schließlich haben wir die Hälfte vom Platz „verloren“.

Durch viele helfende Hände von motivierten Fahrradies-Vögeln, war der Umzug innerhalb eines Tages erledigt.



Das neu eingerichtete Fahrradies. Bis auf den Platzmangel bietet der Neubau viele Vorteile und wir sind sehr dankbar für die tolle Arbeit der Wandergesell*innen, die uns ein ökologisch gebautes, handwerkliches Meisterwerk als neues Zuhause besichert haben.



Mit der mobilen Werkbank und den großen Toren können wir die Werkstatt perfekt nach außen „erweitern“ und haben so weiterhin viel Raum zum Basteln, Teilen und Lernen.



Neues aus dem Schellingnetz

Andreas für den PB Sysops

Dadurch, dass aufgrund der Corona-Pandemie viele Schellings im Homeoffice gearbeitet oder an den Veranstaltungen der Universität virtuell teilgenommen haben, haben sich auch die Anforderungen an die Bandbreite und die Zuverlässigkeit der Internetanbindung des Schellingnetzes deutlich erhöht.

Leider war unser Kabel-Internetprovider nicht in der Lage, einen Internetanschluss zur Verfügung zu stellen, ohne dass es zu Paketverlusten und damit einhergehend immer wieder zum Verbindungsabbruch bei Videokonferenzen und anderen für Homeoffice und Studium wichtigen Anwendungen kam. Daher hat der Projektbereich Sysops veranlasst, dass unsere zweite Internetanbindung – über einen DSL-Anschluss – von 100MBit/s auf 250MBit/s Downloadbandbreite erweitert wird. Seitdem dies im März 2020 durch den Provider durchgeführt wurde, wird der DSL-Anschluss als primäre Internetanbindung benutzt und der Kabelanschluss nur noch als Fallback benutzt, wenn der DSL-Anschluss ausfällt. Damit war es den Schellings wieder möglich, komfortabel übers Schellingnetz im Homeoffice zu arbeiten oder zu studieren.

Ein weiteres großes Projekt war, einen neuen externen Server anzumieten, da wir den bisherigen Server schon fast zehn Jahre hatten und es mittlerweile für das gleiche Geld bessere Hardware zu mieten gibt. Auf dem externen Server sind mehrere virtuelle Server eingerichtet, die Schellingmails senden und empfan-

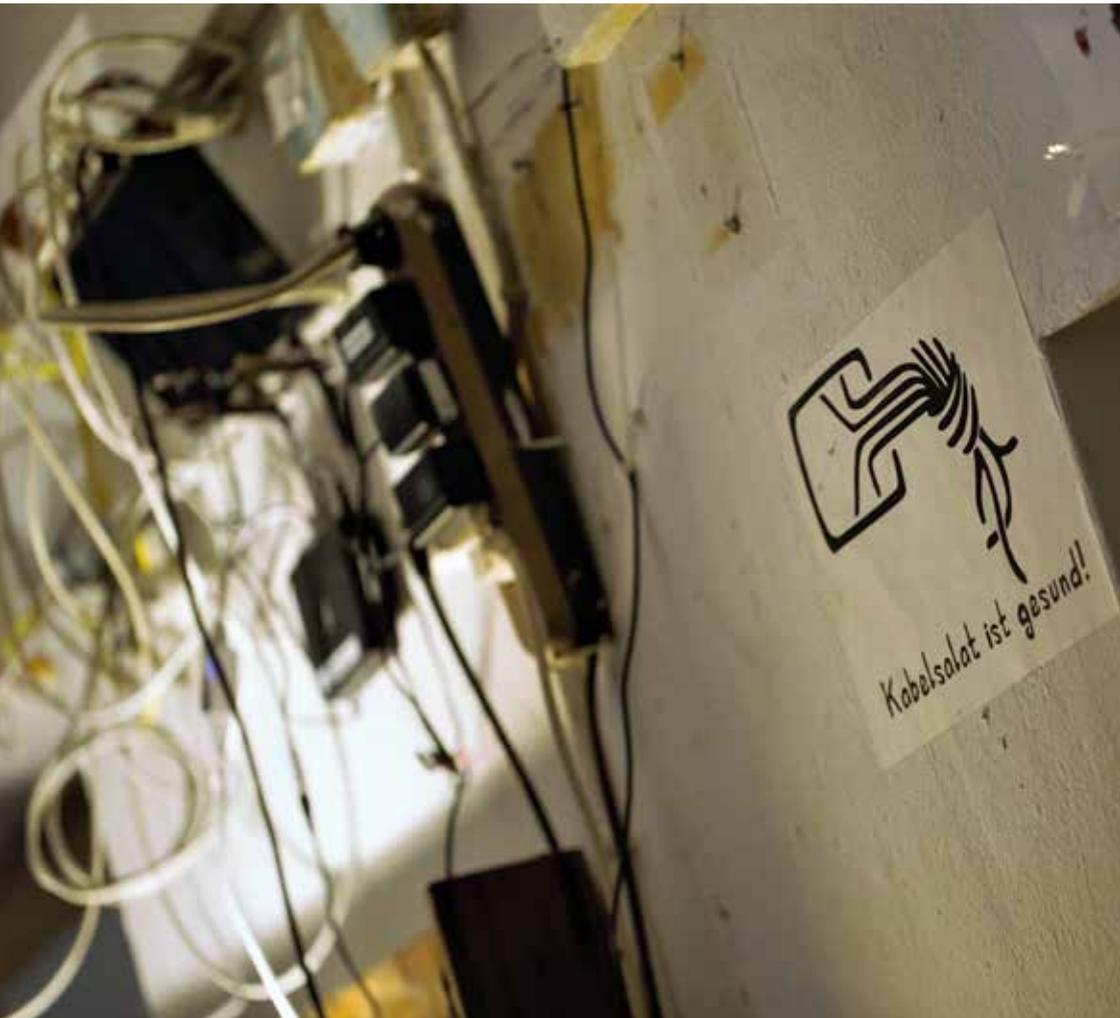
gen, die Schelling-Homepage beherbergen, eine Schelling-Cloud betreiben, auf der sich Sanierungs-AKs/PBs aus unterschiedlichen Wohnprojekten vernetzen, die Webseite der Regionalen Koordination des Mietshäuser-Syndikats sowie auch einen Knoten im Tor-Netz betreiben, um Menschen, die in repressiven Staaten leben, einen anonymen Zugang ins Internet ermöglichen. Der neue externe Schellingserver und alle virtuellen Server waren Ende 2020 komplett eingerichtet, und alles läuft jetzt deutlich performanter und stabiler als auf dem alten Server.

Auch im Schelling-WLAN ist in den letzten Monaten sehr viel passiert: Vor 13 Jahren wurde begonnen, in der Schelling eine WLAN-Infrastruktur mit zentraler Authentifikation einzurichten – damals mit unterschiedlichen Access-Points, auf denen ein freies Linux-Betriebssystem (OpenWRT) installiert wurde. Das war sozusagen das Schelling-WLAN 1.0. Nachdem es keine Updates mehr für die Access-Points gab und es mittlerweile sehr viel schnellere WLAN-Standards gibt, wurde ab 2017 begonnen, nach Alternativen zu suchen, und es wurde die Entscheidung getroffen, Access-Points der Firma Mikrotik zu verwenden, die es ermöglichen, Updates und Änderungen zentral durchzuführen. Die neuen Access-Points funken auf 2.4GHz und 5GHz und suchen sich ihre Kanäle selbst, um damit die zur Verfügung stehenden Frequenzen besser zu nutzen. Es ist damit möglich, unterschiedliche SSIDs auszusenden, so dass jetzt neben dem sicheren Schelling-WLAN auch das offene

Freifunk-WLAN allen zur Verfügung steht. Außerdem unterstützen sie den aktuellen Funkstandard 802.11ac, der wesentlich schnellere Verbindungen ermöglicht. Im Juni 2021 wurde das Projekt Schelling-WLAN 2.0 mit der Installation des letzten von insgesamt 24 Access-Points erfolgreich abgeschlossen.

Geplant für die nächste Zeit ist die Aktualisierung des LANs mit Gigabit-fähigen Switches dort, wo noch Switches mit 100Mbit/s in Betrieb sind, außerdem die Aktualisierung der internen Schelling-Server. Darüber wird dann vielleicht in der nächsten Schellingpost zu lesen sein.

Foto: Kabelsalat in der WG „Treibhaus“.



Eine Alternative zu Fast Fashion: Im Sommer 2021 fand ein Kleidertausch-Event im Schelling-Hof statt

Mel, Leo, Sofia, Lucas, Ralf, Sunni

Wer kennt das nicht? Du gehst in einen Laden und kommst mit mehr Dingen wieder raus, als du eigentlich gebraucht hast. Gerade die Klamotten-Werbung suggeriert uns, gewisse Dinge zu brauchen, von denen wir bisher noch gar nicht wussten, dass wir sie brauchen. Um nicht altmodisch zu sein, sollten wir besser dem Trend folgen. Mit anderen Worten: Kleider machen Leute, sagten sie. Doch wir drehten den Spieß um und sagten: Leute machen Kleider, sie bringen sie, tauschen sie und verbringen einen schönen Tag mit uns in der Schelling.

Die im Jahr 2020 gegründete Initiative Do-No Trash Tübingen organisierte für den 11. Juli 2021 einen Kleidertausch im Hof der Schelling. Begleitet von schöner Musik, einem Näh-Tisch und leckerem Chai, verbachten wir einen tollen Tag. Es kamen einige Besucher:innen (ca. 50), die sich darüber freuten, ihre Klamotten tauschen zu können und gemeinsam eine Alternative für Fast Fashion zu kreieren.

Wir ermöglichten einen Raum, in dem auch die Klamotten sich wohlfühlten, denn sie wurden wertgeschätzt, sie wurden nicht mit einem argwöhnischen Blick in die Tonne geschmissen, sondern mit einem Lächeln an die Stange gehängt, an der sie dann freudig und geduldig auf den nächsten Menschen warten durften. Sie freuten sich über die ausgelassene Stimmung und auch über die Zeit und Fürsorge, die wir ihnen schenkten. Denn

so wie wir, hat auch jedes Kleidungsstück eine Geschichte und freut sich darüber, weiterreisen zu dürfen.

Do-No Trash Tübingen wurde inspiriert von der NGO Do-No Trash in Dehra Dun/Indien und versteht sich als Initiative, die Bewusstsein für globale Ausbeutung auf sozialer und ökologischer Ebene stärkt, sowie zu Handlungsalternativen inspiriert. Sie bietet eine Plattform, die Austausch fördert, Ideen entwickelt und Projekte startet. Dadurch wird eine unterstützende Gemeinschaft gebildet, in der Wissen geteilt und generiert wird. Wir setzen gemeinsam Theorie in die Praxis um und verwandeln uns gemeinsam in aktive Handelnde. So haben wir außer dem Kleidertausch noch eine Wurmbox gebaut, sowie einen Wald Clean-Up mit anschließendem Stockbrot-Backen und einen Infostand in der Stadt organisiert.

Wenn auch du Lust bekommen hast den nächsten Kleidertausch zu organisieren oder einfach mitmachen möchtest, schreibe uns doch gerne eine E-Mail oder besuche unsere Webseite.

Vielen Dank auch an die Schelling, die uns diesen Raum erst ermöglicht hat und danke an die lieben Menschen, die uns dabei unterstützen.

donotrashtuebingen.wixsite.com/home

donottrash.tuebingen@gmail.com



Schattentheater im Schelling-Hof

Sophie

Im August 2020 konnten die Figurenspielerin Anja Müller und die Videokünstlerin Anja Abele ihre gemeinsame Produktion „Eintopf mit Krokodil“ in unserem Innenhof zeigen. Die Veranstaltung war Teil des Tübinger Innenhof-Spektakels 2020.

Ihr Stück, das für alle Altersgruppen gedacht war, erzählte eine fabelartige Geschichte von Vorurteilen und Gemeinschaft: „Im Tübinger Tiergarten anno 1907 lebte das Mississippi-Krokodil Agathe. Das

Futter ging den Pflegern eines Tages aus, und so entwickelte sich eine ungewöhnliche Zusammenkunft unter den Tieren.“

Die Künstlerinnen erzählten ihre lebhafteste Geschichte, indem sie Schattentheater an der Decke eines Pavillons mit live gezeichnete Videoprojektion kombinierten. Wir konnten von unseren Fenstern oder von Liegestühlen und Decken auf dem Boden aus zusehen – ein kleiner Lichtblick für alle Beteiligten!





Virtuelle Hausbar

Isa

Der Schädel brummt, die Tastatur klebt, und überall stehen halbvolle Gläser mit darin schwimmenden Ahoi-Brause-Tüchchen und angeknabberten Zitronenscheiben; eine halbzerrissene pinke Federboa schmückt den Schreibtischstuhl. Die Oberfläche meines Arbeitstisches gleicht in Haptik und Aussehen den traurig-klebrig-glitzernden Überresten einer wilden Partynacht – und neben den dumpfen Kopfschmerzen stellt sich langsam ein lei-

ses, aber euphorischen Gefühl der Befriedigung ein: Endlich mal wieder Feierei!

Es ist Anfang 2021 und die seit fast einem Jahr anhaltende Corona-Pandemie sorgt dafür, dass Partys zunehmend zu einer Angelegenheit „guter alter Zeiten“ werden. Viele Kontakte sind begrenzt, und der mangelnde Austausch macht auch uns in der Schelling zu schaffen. Die letzte Hausbar – früher eine regelmäßige Schellinginstitution des WG-übergreifenden Zusammenkommens, Redens, Streitens,



Diskutierens und angetrunken-wohlwollenden „Wieder-Schwamm-Drübers“ – fehlt uns ungemein. Bei all den Kontroversen mangelt es an verbindenden Momenten, die etwas Zerstreuung und niedrigschwellige zwischenmenschliche Begegnungen ermöglichen. Kurz gesagt: Es fehlt uns an einer wilden Online-Hausbar! (Anmerkung der Verfasserin: Natürlich eigentlich nicht – in Wirklichkeit fehlt es an richtigen Begegnungen, aber in pandemischen Zeiten lässt einen die Abwägung von dringend benötigten Kontakten und dringend benötigter Vorsicht dann auf solche Mittel zurückgreifen...).

Da die langen Winterabende sowieso meist aus gähnender Leere bestehen, ist fix auf der Website „Gathertown“ unser verruchter Hausbarkeller in virtueller Miniaturversion nachgebaut. Sollte die WG Bahamas sich jemals für einen gläsernen Fußboden entscheiden, wäre die Vogelperspektive in den Hausbarkeller vergleichbar mit unserer virtuellen Version.

Die Mitbewohner:innen des Lummerlands sind schnell als begeisterte Mitstreiter:innen und Bar-Schicht-Übernehmer:innen gefunden, im virtuellen wie im realen Raum. Die realen Hausbarkühlschränke werden nach langer Zeit mal wieder gefüllt, wirkliches Wechselgeld wird besorgt und ein Einladungslink mit dem Passwort „DisTanzBar“ wird über den Schellingverteiler gejagt. Die erste Lummerland-Barschicht steht mit wackeliger Internetverbindung hinter dem realen Hausbartresen bereit und ist fest entschlossen, jeder Person, die an der virtuellen Hausbartheke bestellt, ein reales Erfrischungsgetränk im Austausch gegen reale Münzen kontaktfrei vor die WG-Tür zu legen.

Nun heißt es, auf die Gäste warten – und die ersten bunten Avatare mit ihren verpixelten Besitzer:innen und deren verzerrten Stimmen lassen nicht lange auf sich warten. Zunächst etwas planlos, dann immer selbstsicherer navigieren sie sich mit den Pfeiltasten durch den virtuellen Hausbarkeller, bestellen reale Biere bei der semi-realten Barschicht, zocken gemeinsam am digitalen Tischkicker Gesellschaftsspiele und beschmierern die virtuellen Hausbarwände mit plumpen Sprüchen.

Nicht jedes Gespräch fällt der wackeligen Internetverbindung zum Opfer, und so werden mal kürzer, mal länger, mal etwas verständlicher, mal etwas abgehackter, neue Kontakte geknüpft und alte Beziehungen gepflegt. Es wird ein langer und alkoholischer Abend, und als ich am nächsten Morgen mit Kopfschmerzen und kleinen Äuglein in mein Zimmer schaue, der Schreibtisch voller leerer Bierflaschen, einige Kronkorken auf der Tastatur, da breitet sich langsam erneut dieses wohlige Glücksgefühl aus...

Im Laufe des Jahres werden noch zwei weitere Online-Hausbars von Schelling-WGs veranstaltet. Mit jeder Hausbar entsteht auch ein neuer virtueller Teil des Schellinggeländes, und so kommt neben einem digitalen Garten (mit Zuber – bitte trotzdem bekleidet erscheinen!) auch ein geheimer Dancefloor hinzu, der nur durch einen Kleiderschrank in der Hausbar betreten werden kann. Falls ihr also mal wieder auf der Suche nach einer ordentlichen Sause seid, die virtuelle Hausbar ist permanent geöffnet! Oder aber, ihr versucht euer Glück mal im Kleiderschrank der Schellinghausbar...



Interview: Wohnen mit Kindern in der Schelling

Wie lange wohnst du schon in der Schelling – wie lange mit Kind?

Markus: Wir wohnen seit 2014 hier. Hans war zwei, als er eingezogen ist.

Laura: Ich lebe seit Anfang 2018 in der Schelling. Mein Kind ist im März letztes Jahr dazu gekommen.

Holger und Felix: 2009 war das.

Felix: Da war ich 6.

Hanna: Wir wohnen ein Jahr lang hier.

Was sind, gegenüber anderen Wohnformen, die Vorteile, in der Schelling zu wohnen, wenn man Kinder hat?

Markus: Dass man sich aushelfen kann, also dass man quasi immer Hilfe kriegt, wenn man Hilfe braucht. Neulich bin ich zu spät von der Arbeit zurückgekommen und Hans musste zum Fußballtraining, dann kann ich hier anrufen und jemandem Bescheid sagen: Fang doch bitte Hans ab und schicke ihn zum Fußball. Oder ein andermal, Hans hatte Home-schooling und ich musste arbeiten, dann kann man sagen: Okay, eine Mitbewohnerin kommt runter zum Wagenplatz und macht mit ihm Feuer, der andere isst mit ihm Mittag... Dass man so miteinander leben und sich helfen kann, das ist cool.

Laura: Ich habe seit der Geburt meines Kindes hier unglaublich viel Unterstützung erfahren. Ich finde, es ist eine Bereicherung, dass mein Kind mit so vielen unterschiedlichen Menschen leben und

wachsen kann. Ein afrikanisches Sprichwort besagt: „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Hier in der Schelling, ganz besonders in meiner WG, aber auch darüber hinaus, habe ich dieses Dorf gefunden. Einer der größten Vorteile gegenüber anderen Wohnformen sehe ich darin, dass man wirklich nie alleine ist. Bin ich mal überfordert, ratsuchend oder kurz davor, durchzudrehen, ist immer jemand da.

Holger: Man hat mehr verschiedene Leute, verschiedene Fähigkeiten, verschiedenen Input. Im Guten wie im Schlechten, meistens im Guten. Weil sich die Kinder ja doch im Zweifel an den Eltern orientieren. Also, es gibt viel kreatives Potential oder einfach Leute, die verschiedene Aktionen machen, verschiedene komische Dinge tun – aus Kindersicht –, und einfach interessant sind. Und die Schelling als Wohnprojekt ist da besonders interessant, weil sie eben auch ein besonderes Wohnprojekt ist, mit schönem Garten. Wir haben auch im Keller diesen Geheimgang erkundet. Also, hier gab es jede Menge spannende Sachen. Hier oben in der WG Treibhaus hatten wir das Glück, einen Dachboden zu haben, wo wir einen Bogenschießstand eingerichtet haben. Also, so Sachen gehen dann schon auch mal im Wohnprojekt.

Hanna: Man ist nicht alleine, man vereinsamt nicht so schnell, wie es halt der Fall ist, wenn man alleinerziehend oder getrennterziehend ist, oder auch wenn man in einer Beziehung ist. Man ist mittendrin im Geschehen, was man sonst vielleicht mit Kind nicht wäre.

Was sind die Nachteile der Schelling?

Hanna: Dass man halt mitten im Geschehen und immer dabei ist. Dass es manchmal laut ist – also, wir kommen tatsächlich ganz gut klar mit der Lautstärke, das ist schon in Ordnung. Aber dass man manchmal sowieso so viel zu tun hat mit dem Kind, und dann noch ganz viele andere Themen bearbeitet werden müssen. Ob es jetzt irgendwelche Putzdienste sind, AK-Dienste oder so. Dass man sich halt mehr einbringen muss, als wenn man es machen müsste, wenn man alleine wohnen würde.

Laura: Unter anderem sehe ich als größten Nachteil in der Schelling, dass es keine Barrierefreiheit gibt. Ich muss um Hilfe bitten, wenn ich den Kinderwagen nutzen

will. Ich habe einen Fahrradanhänger, den ich bisher sehr selten genutzt habe, einfach weil es mir zu anstrengend und aufwändig ist, den Anhänger nach Gebrauch wieder in unsere WG zu befördern.

Felix: Hier ist es ein bisschen dreckiger, gerade im Haupthaus, hier stinkt es manchmal nach Zigarettenrauch, oder was weiß ich. Und es ist Graffiti überall und so. Was ja cool ist auch. Ich mein, kleine Kinder stört's nicht, und wenn man groß wird, stört's einen auch nicht. Also, mich hat das nicht gestört. Und früher war das mit den Partys noch, wenn da immer Personen besoffen im Treppenhaus lagen – aber das war auch immer irgendwie witzig.

Holger: Anekdote: Ich habe hier eine



Woche gewohnt oder zwei, als meine Eltern zu Besuch kamen. Und da war in der Nacht zuvor eine dieser Partys, das Treppenhaus stank nach Bier und Schnaps und Zigaretten, im Garten lagen irgendwelche Leute rum, und vor der Hintertür war eine riesige Kotzlache. Wir waren alle todmüde, weil wir halt kaum geschlafen hatten, weil es auch laut gewesen war. Also, damals gab's noch keine Lärmregelungen. Und jedenfalls war es eine dieser Partys, wo die Musik so um halb 7 morgens nochmal richtig laut wird. Ich habe dann einfach nur Sand über die Kotzlache gemacht und gedacht: Der Rest, den kann ich jetzt auch nicht – ist auch egal. Also, war dann auch nicht schlimm irgendwie, aber das sind schon Dinge, die sind einem dann doch geschwind unangenehm. Ganz so krass müsste es dann nicht sein.

Felix: Aber für Kinder ist das jetzt auch nicht schlimm.

Holger: Nee, nee. Für Kinder ist es eher interessant, würde ich sagen (lacht).

Was würdest du gerne verändern?

Laura: Es wäre toll, wenn es eine Rampe

oder ähnliches gäbe, die es mir ermöglichen würde, ohne Hilfe von anderen den Kinderwagen raus und reinzubringen. Das würde einiges erleichtern. Außerdem wäre es cool, einen Ort zu haben, eine kleine Hütte zum Beispiel, abschließbar, in denen die anderen Eltern in der Schelling und ich unsere Fahrradanhänger, Kinderwägen usw. sicher abstellen könnten.

Holger: Hier sollten mehr Kinder wohnen. Oder auch mehr Jugendliche, das wäre cool. Sonst fällt mir nicht so viel ein. Also, wenn hier mehr Kinder und Jugendliche wohnen würden, würde es sich von alleine verschieben.

Wie schwer war es für dich, mit Kind in der Schelling ein Zimmer zu bekommen?

Hanna: Für mich selber war es total leicht, weil ich mich bei ganz vielen Leuten beworben hatte (40 Bewerbungen!), ganz viele WGs, und ich dringend ein Zimmer gesucht hatte, und meine jetzige WG in der Schelling die einzige WG war, die mir so schnell zurückschrieb und mich auch zum Casting einlud. Und das war die einzige WG in der Schelling, bei der ich mich beworben hatte, aber da hatte ich auch

Anmerkung der Autor*innen: Wenn wir Menschen, die in der Schelling wohnen, fragen, ob es leicht war, hier ein Zimmer zu bekommen, sind natürlich diejenigen, die es nicht geschafft haben, ein Zimmer zu bekommen außen vor, weshalb wir so nur ein verzerrtes Bild darstellen können. Von den 13 WGs der Schelling sind die acht Hinterhaus-WGs relativ ungeeignet für Kinder, weshalb da gerade auch nur ein Kind lebt. Von den fünf Vorderhaus-WGs sind zwei kinderlos (wenn wir jetzt Kinder als unter 18 Jahre alt verstehen), und die übrigen drei beschränken sich meistens auf ein Kind pro WG. Es gibt also kaum WGs, die überhaupt Kinder aufnehmen, und die, die das tun, empfinden sich „kindermäßig“ vielleicht schon als „voll“. So erklären sich vielleicht auch die Erfahrungen von Menschen mit Kindern, mit denen wir gesprochen haben, die sich vielfach in der Schelling vorgestellt haben und nicht einmal zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen wurden. Das sei beim Lesen des Interviews berücksichtigt.

vielleicht einfach Glück.

Aus welchen Gründen hast du dich dafür entschieden, in der Schelling, oder generell in einem Wohnprojekt, mit Kind zu wohnen?

Laura: Ich kann mir gar kein Leben mehr außerhalb einer solchen Gemeinschaft vorstellen. Und auch für mein Kind wünsche ich mir, dass es in einer Gemeinschaft groß werden kann, denn es kann im Umgang mit anderen so viel lernen, erleben und erfahren, und es kann so viel mehr bekommen, als ich es ihm alleine je geben könnte.

Gibt es Momente, in denen du diese Wohnform hinterfragst oder gerne ändern würdest?

Hanna: Ja, wenn es in der WG nicht so gut läuft oder wenn es im Projekt gerade nicht so gut läuft und ich das Gefühl habe, dass meine Tochter Ruma eher gestresst ist vom Leben hier, weil sie manchmal zu kurz kommt, weil man sich doch unterordnen muss auf eine Art und Weise, weil es einfach nicht so kindgerecht ist und dann Rumas Bedürfnisse ein bisschen zu kurz kommen.

Gibt es eine Situation, die dir besonders im Gedächtnis geblieben ist, in der du besonders glücklich darüber warst, hier in der Gemeinschaft mit Kind zu wohnen, oder einen Moment, wo du dich besonders geärgert hast?

Holger: Ja, so Momente, wo die WG auf einen Geburtstag oder irgendein Ereignis der Kids reagiert hat, wo sie teilgenommen hat.

Felix: Ja, oder deine Geburtstagsfeiern, die du hier gemacht hat, zum Beispiel eine mit dem Motto „Per Anhalter durch die Galaxis“. Wir haben schöne Party gehabt hier, mit schöner Atmosphäre.

Hanna: Ich habe viel Hilfe bekommen, z.B. wenn die Ruma krank ist, dass sie sich dann um uns kümmern und für uns kochen. Oder wenn die Ruma einen Wutanfall hat und ich sie nicht mehr trösten kann, da kam mal mein Hausmitbewohner Ingo um die Ecke, der hat sich dann 20 Minuten hingesezt und mit ihr gechillt und sie so wieder runtergebracht. Und sie wollte dann nur bei ihm sein und nicht mehr zu uns Eltern. Weil jeder irgendwie anders mit Kindern umgeht, und sie voll offen ist für neue Leute und es schon schön findet mit anderen zusammenzuwohnen, das ist schon eine Unterstützung auf eine Art.

Wie ist es für dein Kind hier zu wohnen?

Markus: Ja, das müsste man ihn fast selber fragen. Aber, von meinem Gefühl her, ich meine, er ist hier quasi groß geworden, kann sich an nichts anderes erinnern, und er will ja auch nichts anderes. Natürlich sagt er dann mal, er will eine Villa mit Pool und allem, aber wenn man konkreter fragt, sagt er: Ne, ich will nicht aus der Schelling raus. Ich glaube, er fühlt sich sehr wohl hier, ja.

Findest du die Architektur in der Schelling für ein Zusammenleben mit Kind geeignet?

Holger: Im Treibhaus ja, denn hier gibt es quasi getrennte Flure. Also, es gliedert sich in drei verschiedene Teilflure, da





kann man einen auch zum Kinderflur erklären und sagen, hier ist eben Spielkram, Spielecke, die Leute, die jetzt direkt hier wohnen, nehmen ein bisschen Rücksicht. Ich kann mir aber vorstellen, dass es in den anderen WGs, also Haupthaus-WGs, wo es immer zwei Zimmer gibt mit einem Vorzimmer, auch ganz gut sein kann für eine Familie.

Felix: Und Privatsphäre geht, also ein bisschen abgegrenzt sein geht auch.

Hanna: In den Nebenhäusern nicht. Die Räume sind zu klein. Dieser lange Flur und diese kleinen Gemeinschaftszimmer finde ich nicht optimal. Es ist eher so für Studis, für Alleinstehende, finde ich, oder für ältere Kinder, aber für kleine Kinder finde ich es eher ungeeignet.

Markus: Also, Hans feiert es, dass er hier einen riesigen Platz hat. Der Garten ist der Hammer. Und naja, also für ihn ist einfach die ganze Schelling sein Zuhause, also er bewegt sich hier frei und weiß, er kann überall hingehen, er kann überall im Garten sein. Er kann bei verschiedenen WGs klingeln und nach Leuten fragen, das finde ich super.

Was denkst du, warum so wenige Kinder hier wohnen?

Hanna: Ich denke, dass manche WGs sich das, auch wegen dieser Architektur, einfach nicht vorstellen können. Vor allem im Nebenhaus. Zu mir hat jemand gesagt, dass die Ruma das erste Kind ist, welches im Nebenhaus überhaupt wohnt, ich weiß nicht, ob das stimmt, ich wohne ja nicht so lange da. Und vielleicht wegen dem Lärmpegel.

Markus: Einerseits, denke ich, wegen der Hürde, die mit dem Konsensprinzip einfach da ist, dass es einfach schon oft reicht, wenn einer in der WG einfach keine Lust hat auf Kinder, dass es dann halt schon ausgeschlossen ist. Ich glaube, der Hauptgrund ist tatsächlich diese Hürde mit dem Konsensprinzip. Es gibt wahrscheinlich auch viele, die sich abgeschreckt fühlen wegen dem Ruf der Schelling, dass man sagt, okay, hier hängen abgefuckte Leute rum, und da will ich nicht mit meinem Kind hin.

Was mag dein Kind besonders gerne an der Schelling?

Hanna: Die Ruma sitzt voll gerne am Lagerfeuer. Sie liebt es, wenn wir abends nach Hause kommen, und es gibt ein Lagerfeuer. Diese Begegnungen mit Leuten, die auch so spontan passieren. Und dieses Gesellige. Und auch wenn Veranstaltungen sind, das mag sie voll gerne, dann hier rumzurennen. Und den Garten hat sie auch voll gerne mit dem Trampolin. Die Hausbar findet Ruma auch richtig cool, obwohl sie noch nicht so oft drin war.

Felix: Also, ich mag hier besonders, dass es jederzeit genug zu essen gibt, also auch verschiedene Sachen. Es ist wirklich so. Ich mein, du kannst mal in die Küche gehen, da ist alles voll mit Obst, und Brot und all den Sachen. Das finde ich richtig geil auf jeden Fall. Das geht glaub einfach in einem normalen Haushalt nicht so gut.

Markus: Also eigentlich jede Veranstaltung, er freut sich immer, wenn hier was los ist, und ein Fest ist, oder wenn irgendeine Aktion ist – ob Apfelsaft machen oder sonst irgendwas, er ist immer gleich

dabei. Den Garten mag er natürlich total.

Wie reagiert dein Umfeld darauf?

Laura: Als ich schwanger war, wurde ich oft gefragt, wo ich denn mit meinem Kind leben möchte. Als wäre es ganz klar, dass ich mit meinem Kind ein neues Zuhause suchen müsse. Mir wurde gesagt: Das geht doch nicht, man kann doch nicht mit einem Baby in einer WG leben – so viel Schmutz. Es geht doch. Und es geht ziemlich gut. Die Meinungen dazu haben sich mittlerweile auch geändert.

Felix: Ich habe zwei Freunde, die auf der Wagenburg wohnen, da ist es ja auch extremer. Von daher war es überhaupt kein Problem. Fände es auch komisch, wenn man damit ein Problem hat.

Holger: ich arbeite ja bei Ebök nebenan, da ist es schon etwas Besonderes, dass ich hier wohne. Die fragen manchmal nach, aber meistens neutral oder positiv, ganz selten mal kritisch. Ich hatte mal eine Kollegin, die ganz erschüttert auf den Garten geschaut hat und gemeint hat: Aus dem Garten könnte man so etwas Tolles machen, woraufhin ich dann gesagt habe: Du, der ist so toll für die Leute, die da wohnen, das reicht, kann gar nicht toller sein. Das ist, was mal passiert, aber meistens positiv.

Felix: Es ist auch so, dass man gefragt wird, ob man da auch sein eigenes Zimmer hat oder sein eigenes Bett. Oder so, dass man überhaupt keine Privatsphäre hat, die Vorurteile.

Markus: Also, bei der Familie, ja, da gibt es schon Bedenken, dass es einen schlech-

ten Einfluss auf Hans haben könnte. In der Schule ist es überhaupt kein Problem oder auch im Kindergarten früher, die waren auch mal da mit dem Kindergarten und haben im Garten gespielt und es war super. Und da war überhaupt keine Distanz oder Ablehnung da.

Ist es schwierig, sich mit Kind an AKs, Plenum, „Arbeit“ in der Schelling zu beteiligen?

Laura: Ich finde schon. Ich kann zum Beispiel nicht wirklich an VVs teilnehmen oder kann erst später dazustoßen, weil um 20 Uhr langsam Schlafenszeit für mein Kind ist. An Bausamstagen kann ich mich auch (noch nicht) mit meinem Kind einbringen, es kann noch nicht mal laufen. Aber sobald es auf eigenen Beinen steht, freue ich mich darauf, wieder mit anpacken zu können.

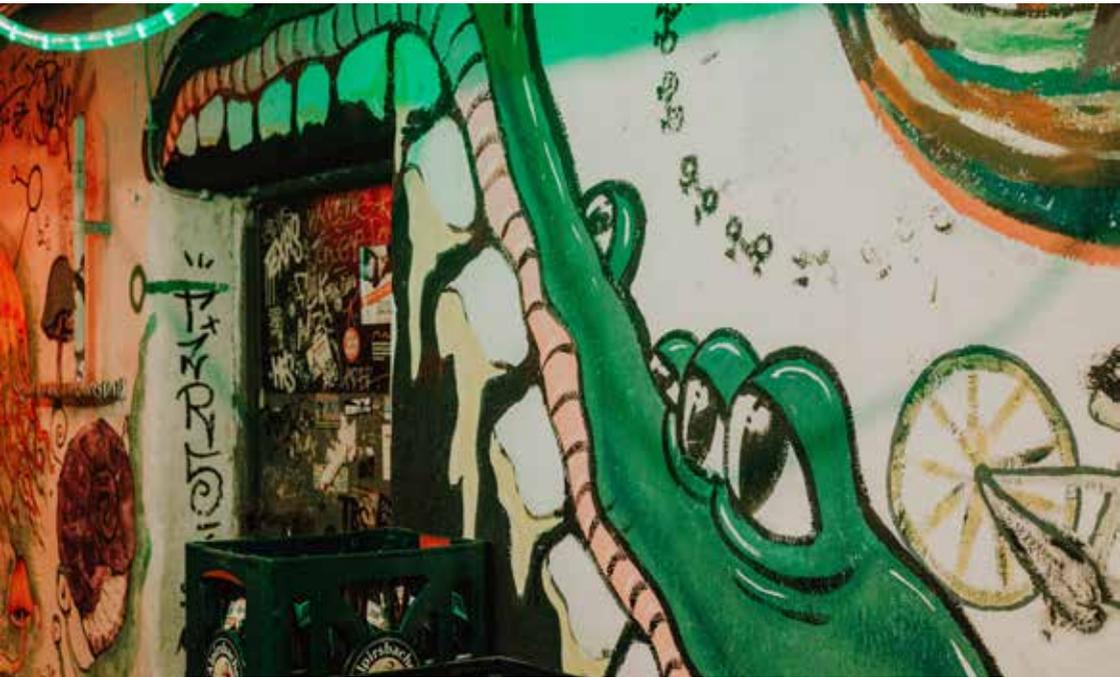
Hanna: Ja, schon. Vor allem diese Plenumszeiten sind immer so spät. Ich kann am Plenum fast nie teilnehmen, weil ich entweder Ruma gerade ins Bett bringe oder sie halt noch nicht schläft. Und bei Arbeitskreisen finde ich es auch voll schwierig, weil die Uhrzeiten immer so bescheuert sind.

Markus: Also, ich finde nicht. Das ist total easy, wenn VV ist und ich da hin will, dann war Hans auch manchmal schon dabei und hat dann die Vorstellungsrunde mitgemacht und wir haben gesagt: Dann verabschiedest du dich und gehst ins Bett, und das hat immer gut geklappt. Er hat sich da immer drauf gefreut.

Die Interviews mit den Elternteilen und Felix führten Hanna und Knoti.

Fotostrecke: Impressionen aus dem Schelling-Keller

Paula







BEAUTY

MAKE YOUR OWN PROBLEMS



Erinnern an Sarah Handelsmann/Sara Dorşîn

Andreas

Sarah Handelsmann hat vor elf Jahren für drei Jahre in der Schelling gewohnt und war hier in der Selbstverwaltung aktiv. Sie hat häufig Hausbars organisiert, Vokü gekocht und immer wieder versucht, andere zu animieren, sich auch in der Selbstverwaltung zu engagieren. Nach ihrer Zeit in Tübingen ist sie nach Berlin gezogen und hat sich dort der kurdischen Bewegung angeschlossen. Im Jahr 2017 machte sie in der Türkei den Film „xwebûn“ („Selbstsein“), der Solidarität und Widerstand der kurdischen Frauen in Amed (Diyarbakir) 2016 nach den Angriffen des türkischen Militärs dokumentiert. Bei den Angriffen wurden zahllose Zivilist*innen getötet und große Teile der Altstadt von Amed (Sûr) zerstört.

Später ist Sarah nach Rojava (Nordsyrien) gegangen, um dort die Revolution und den Aufbau einer neuen Gesellschaft auf Basis des demokratischen Konföderalismus zu unterstützen, die auf Basisdemokratie, Frauenbefreiung und Ökologie beruht. Danach hat sich Sarah der Frauenguerilla YJA-Star angeschlossen und den Namen Sara Dorşîn angenommen. Sara hat gegen die Besatzung von Südkurdistan (Nord-Irak) durch das türkische Militär gekämpft und ist am 7. April 2019 in den Medya-Verteidigungsgebieten durch einen türkischen Luftangriff getötet worden.

Am Mittwoch, dem 25. August 2021, wurde eine Soli-Hausbar organisiert, um Sarah zu gedenken. Anlass dafür war, dass das Wandbild an der Schellingmauer fer-

tig gestellt worden ist, das an sie erinnern soll. Die Idee für das Wandbild hatten Bewohner*innen der Schelling und andere, die Sara noch persönlich gekannt haben. Für das Wandbild wurde ein lokaler Grafitikünstler angefragt, dem es perfekt gelungen ist, das Gesicht von Sarah auf die Mauer aufzusprühen.

Da geplante Gedenkfeiern in der Vergangenheit aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden mussten, war die Fertigstellung des Wandbildes ein willkommener Anlass, sich in Erinnerung an Sarah zusammenzufinden. Bei gutem Wetter im Hof der Schelling kamen viele Freund*innen und Bekannte von Sarah und auch viele kurdische Aktivist*innen zur Veranstaltung. Zu essen gab es unterschiedliche kurdische Leckereien. Nach einer kurzen Ansprache und einer Gedenkminute wurde der Film „xwebûn“ von Sarah gezeigt. Anschließend gab es noch am Feuer die Möglichkeit zum Gespräch und zum Austausch persönlicher Erinnerungen.

In der kurdischen Bewegung gibt es die Parole „Şehîd Namirin“. Übersetzt bedeutet sie, dass diejenigen, die im politischen Kampf ihr Leben verloren haben (unabhängig davon, ob ihr Kampf bewaffnet war oder ohne Waffen) nicht sterben, da sie in unseren Gedanken weiterleben und für uns eine Erinnerung und Verpflichtung sind, den Kampf um eine befreite Gesellschaft ohne Unterdrückung und Ausbeutung weiterzuführen.

Şehîd Namirin Sara!



SARAH HANDEL MANN
SARA DORŞIN

7 APRIL
2019

MEDYA VE TERÖR GÜNSEL SETE

JULY
2019
2019

Wie eine Buchhandlung nicht geschlossen wurde: „Gastl“ wird als Genossenschaft weitergeführt – auch Schellings sind beteiligt

Anne, Konstantin

Eigentlich stand schon fest, dass die Buchhandlung im August 2021 schließen muss: Trotz jahrelanger Suche hatte sich kein:e Nachfolger:in gefunden, um das Geschäft nach dem Renteneintritt der bisherigen Inhaberin zu übernehmen. Die Buchhandlung Gastl in Tübingen gibt es seit 1949. Von den beiden Freundinnen Julie Gastl und Gudrun Schaal gegründet, ist sie auch für ihre Gäste berühmt. Schon Ernst Bloch, Hans Mayer und Walter Jens haben dort mit den Buchhändler:innen und Besucher:innen diskutiert. Für viele Tübinger:innen ist „der Gastl“ ihre Stammbuchhandlung, in der sie regelmäßig einkaufen und die Beratung schätzen. Schade, wenn „der Gastl“ tatsächlich aus Tübingen verschwunden wäre!

Deshalb war an einem schönen Sommertag die Idee geboren, die Buchhandlung zu kaufen und damit vor der Schließung zu bewahren. Für uns alleine war die Sache natürlich etwas zu groß. Zum Glück haben wir schon in der Schelling die Erfahrung gemacht, dass große Projekte gelingen können, wenn viele Menschen gut zusammenarbeiten und etwas beitragen. Es galt nun, Arbeit auf viele Schultern zu verteilen, Expertise zu sammeln und vor allem, genug Geld zusammenzubekommen. Da wir wussten, dass die Buchhandlung vielen Tübinger:innen am Herzen liegt, hofften wir auf Unterstützung vieler Menschen, die sich beteiligen und „den

Gastl“ damit zu „ihrer Buchhandlung“ machen würden.

Wir denken, dass eine Demokratisierung von Versorgung, Verwaltung und Wirtschaft und eine Ausweitung von Gemeinbesitz für ein nachhaltiges Zusammenleben notwendig sind. Auch deshalb interessierten wir uns für die Möglichkeit, diese Grundsätze bei der Rettung der Buchhandlung auszuprobieren, zu üben und umzusetzen. Wir suchten Kontakt zu anderen, die „den Gastl“ gerne erhalten wollten, und binnen Tagen fand sich eine kleine Gruppe zur „Initiative Gastl Retten“ zusammen. In der Öffentlichkeit erhielten wir die erhoffte Resonanz: Viele Tübinger:innen kontaktierten uns, erklärten ihre Unterstützung und erzählten von der persönlichen Bedeutung, die die Buchhandlung für sie hatte.

Als Unternehmensform entschieden wir uns für eine Genossenschaft: Beim Eintritt erwerben alle Mitglieder Genossenschaftsanteile. Bei uns kostet ein Anteil 300 Euro, man kann auch mehrere Anteile erwerben. Mit diesem Geld wirtschaftet dann die Genossenschaft im Sinne der Mitglieder und der Satzung. Bei Austritt erhalten Genossenschaftsmitglieder ihren Anteil wieder zurück. Grundsätzliche Entscheidungen werden auf regelmäßig stattfindenden Generalversammlungen getroffen. Hier sind alle Mitglieder glei-



chermaßen stimmberechtigt, unabhängig davon, wie viele Genossenschaftsanteile sie erworben haben. Genossenschaften sind in Genossenschaftsverbänden organisiert, und diese beraten und unterstützen bei einer Neugründung. Außerdem war es sehr hilfreich, dass wir in der Initiative auf Erfahrungen zurückgreifen konnten, die in Tübingen mit Genossenschaftsgründungen bereits gemacht wurden: Vor allem am Löwenladen haben wir uns stark orientiert. Nach einigen Treffen, Recherchen und Rücksprachen erschien uns die Übernahme der Buchhandlung zwar noch immer als eine große Aufgabe, aber möglich.

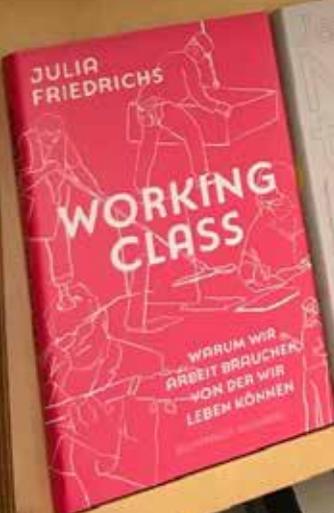
Da man ja ins Gelingen verliebt sein soll, beschlossen wir, es einfach zu versuchen, und gründeten die Genossenschaft „Buchhandlung Gastl eG iG“. Für die Mitarbeiter:innen der Buchhandlung und den frisch ernannten Vorstand begann damit die eigentliche Arbeit und eine anstrengende, entscheidende Phase: Innerhalb kürzester Zeit galt es, anstatt einer Schließung einen Kauf und eine dauerhafte Fortführung des Geschäfts zu organisieren. Nur mit sehr viel Aufwand, Herzblut und Arbeit war diese Aufgabe zu stemmen, die noch immer nicht ganz abgeschlossen ist.

Umso schöner war es, als wir nach einigen Wochen Schließzeit die Buchhandlung Gastl im Oktober 2021 tatsächlich wieder eröffnen konnten. Seither können im „Gastl“ wieder Bücher gekauft, Empfehlungen eingeholt und Gespräche geführt werden. Juli Gastl und Gudrun Schaal hatten ihre Buchhandlung am Holzmarkt, 2004 zog sie ans Lustnauer Tor um; im Mai 2022 zog „der Gastl“ abermals um, diesmal nur ein Haus weiter, in das Ladenlokal der ehemaligen Buchhandlung Pietzcker.

Wir freuen uns über die zahlreichen Menschen, die uns durch ihre Zeit, ihr Geld, ihr Vertrauen und ihre Ideen unterstützen und über unsere mittlerweile fast 250 Genoss:innen. Wir sind sehr berührt davon, wie in den letzten Monaten mit Euch aus einer wilden Idee ein so schönes, lebendiges Projekt wurde, und auch ein bisschen stolz, dass es unsere gemeinsame Buchhandlung nun tatsächlich gibt.

Wir hoffen, dass „der Gastl“ dauerhaft bleiben kann, er Tübingen als eine unabhängig und gemeinschaftlich geführte Buchhandlung bereichert, wir die noch vor uns liegenden Aufgaben meistern und es schaffen, die Genossenschaftsprinzipien gut umzusetzen. Besonders freuen würde es uns, wenn wir dazu beigetragen hätten, als Beispiel zu zeigen, wie es gehen kann, Infrastruktur, die unser Leben bereichert, zu erhalten. Dieses Wissen und diese Erfahrungen werden wir in Zukunft alle brauchen und wir hoffen, einen ermutigenden Beitrag dazu zu leisten.

Wenn ihr auch eine Buchhandlung besitzen und Genossenschaftsmitglied werden möchtet, findet ihr Infos unter [gastl-buch.de](https://www.gastl-buch.de) oder im „Gastl“ in der Neuen Straße 15.



Die Seebrücke stellt sich vor

Sara für die Seebrücke Tübingen

Als im Juni 2018 die „Lifeline“ mit 234 Menschen an Bord tagelang im Mittelmeer auf hoher See ausharren musste, in keinem europäischen Hafen anlegen konnte und mehrere Städte und Länder anboten, die Menschen von der „Lifeline“ aufzunehmen, wäre die Stunde der Politiker*innen gewesen, um Menschlichkeit und Empathie zu zeigen. Doch anstatt die Solidarität innerhalb der Bevölkerung anzuerkennen, nutzten europäische Politiker*innen wie Seehofer, Salvini oder Kurz die Not der Menschen aus, um ihre eigenen Machtkämpfe auszutragen. Sie traten und treten internationale Menschenrechte mit Füßen. Aus Empörung über diesen Zustand haben sich einige Aktivist*innen organisiert. Daraus erwuchs innerhalb weniger Tage die Bewegung Seebrücke, der sich deutschlandweit viele Menschen angeschlossen haben. Bisher sind 300.000 Menschen im Namen der Seebrücke auf die Straßen gegangen, auch hier in Tübingen. Mit Gemeinderatsbeschluss vom 2. Mai 2019 erklärte sich die Universitätsstadt Tübingen mittels einer selbstverpflichtenden Erklärung zum „Sicheren Hafen“. Damit solidarisiert sich die Stadt Tübingen öffentlich mit schutzsuchenden Menschen und den Zielen der Seebrücke (Vorlage 506/2019).

Doch trotz all der Erfolge lässt sich seit mehreren Jahren eine zunehmende Abschottungspolitik der Europäischen Union feststellen. Diese fand ihren Höhepunkt zunächst in der Schließung der Balkanroute, über welche viele flüchtende Menschen den Weg nach Europa ge-



nommen haben. Dann in der faktischen Abschaffung der staatlichen Seenotrettung, in der Kriminalisierung ziviler Seenotrettung im Mittelmeer, sowie in mehreren Grenzschließungen und der gewaltvollen Bereitschaft, diese Grenzschließungen aufrechtzuerhalten. Hier werden schutzsuchende Menschen am Überqueren der Grenze, sowie am Stellen eines Asylantrags gehindert. Sie harren nach wie vor an EU-Grenzen aus, ohne Versorgung und ohne Unterstützung. Es wird auf flüchtende Menschen geschossen und sie werden geprügelt. Auch der Versuch, Schlauchboote voller Menschen durch die griechische Küstenwache zum Kentern zu bringen, sowie Push-Backs sind inzwischen belegt. Rechtsradikale Gruppen griffen freiwillige Helfer*innen, NGO Mitarbeiter*innen, Journalist*innen und geflüchtete Menschen auf den griechischen Inseln Lesbos und Samos an und hinderten diese daran, das Festland zu betreten. Alles unter den Augen der EU und EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen. Durch den EU-Türkei-Deal und die unterlassene Seenotrettung erreichten immer weniger Menschen das europäische Festland. Jeden Tag sterben im Mittelmeer Menschen, es ist ein Massengrab. Der Druck, endlich eine Lösung zu finden, war und ist zu gering. Das sind massive Verstöße gegen die Menschenrechte.

Menschen werden in Griechenland wie schwere Straftäter*innen behandelt, jahrelang in Lagern eingesperrt mit Stacheldrahtzäunen, Zugangskontrollen und Ausgangssperren, ohne die Möglichkeit auf einen Asylantrag oder ein Asylverfahren, ohne die Möglichkeit auf Weiterreise. Grund ist die gescheiterte EU-Politik. Die Politiker*Innen konnten sich auf keinen Verteilungsschlüssel einigen. Nun sterben fast täglich Menschen an der Grenze zu Polen und Belarus.

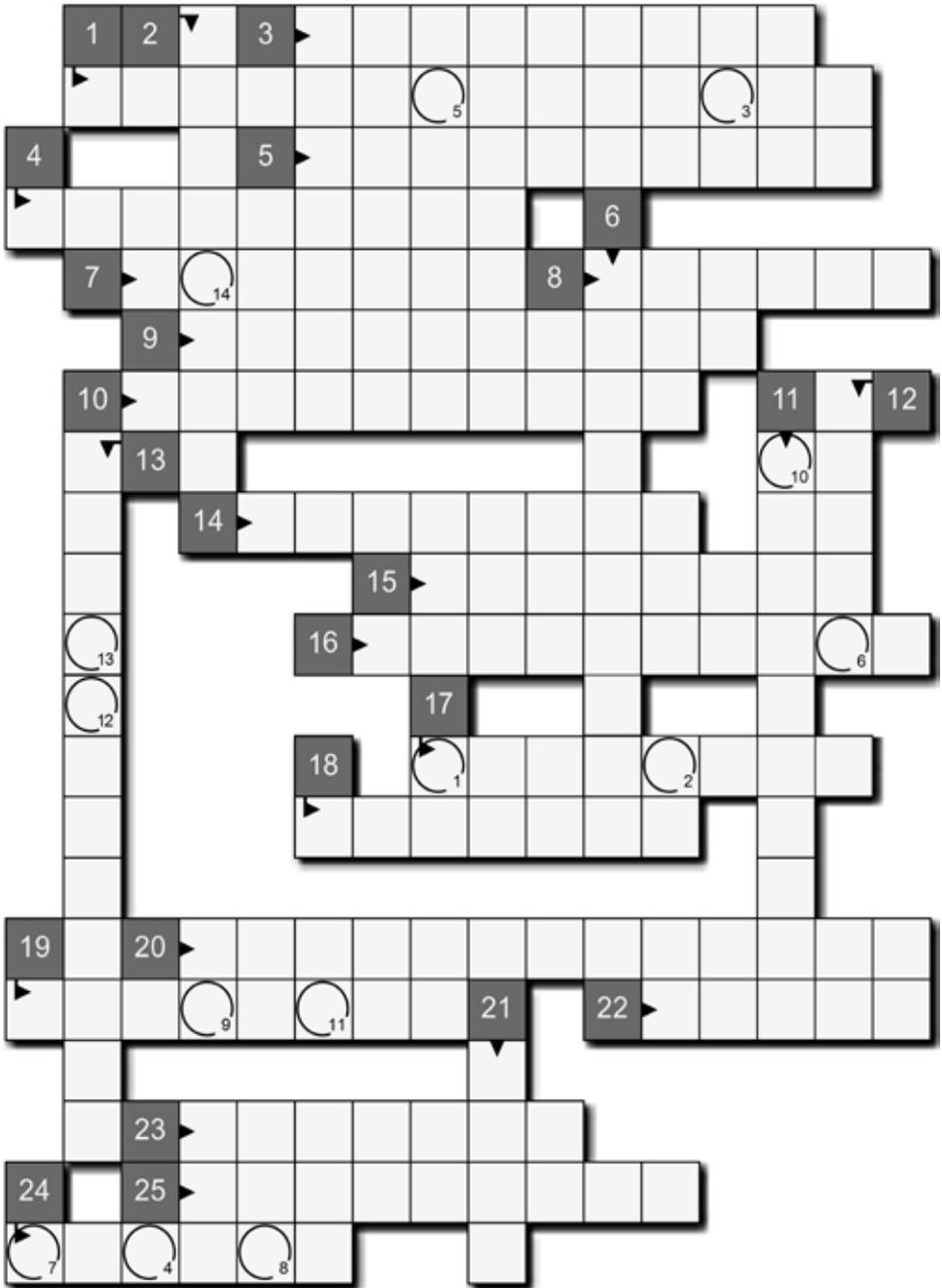
Unsere Solidarität und unser Handeln sind jetzt gefragt. Tübingen ist bereit, weitere

schutzsuchende Menschen aufzunehmen! Dafür setzen wir uns bei der Seebrücke Tübingen ein.

Wir treffen uns am ersten Donnerstag und dritten Freitag im Monat immer um 20 Uhr. Die Donnerstags-Plena sind immer für alle interessierten Neuen offen. Schreibt uns gerne eine Mail an: seebruecke-tuebingen@mtmedia.org. Folgt uns gerne auch auf Instagram, Twitter und Facebook.

Foto: Aktion „Sicherer Hafen BW“ auf dem Tübinger Holzmarkt im März 2021.





Fragen:

1. Politische Selbsthilfegruppe, gegründet auf Initiative des Fachschaftrats.
2. Name der alten Kaserne.
3. WG unterm Dach.
4. Friedrich Wilhelm Josef ...
5. Stadt, in der sich zur virtuellen Hausbar versammelt wurde.
6. Am ersten Donnerstag und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr trifft sich die Tübinger ...
7. Ein freies Linux-Betriebssystem.
8. Freundin von Julie Gastl: Gudrun ...
9. Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu ...
10. Name der Fahrradwerkstatt.
11. Deutscher ...
12. Dieser Baum wächst in der süd-östlichsten Ecke des Geländes.
13. Die Münze 13 ist eine ehemalige ...
14. Geburtsort von Schelling.
15. Die Nummer 1 im Schelling-Garten.
16. Schelling-WG, die nach einem Berliner Innensenator benannt worden ist.
17. Eintopf mit ...
18. Dort wird ein „Luftschloz“ von der Schelling finanziell unterstützt.
19. Neues Wohnprojekt in der Altstadt.
20. Funktion des Schelling-Vorderhauses im Kaiserreich.
21. Karl ...
22. Eine neue Genossenschaft in Tübingen.
23. Schelling-WG und Inselstaat.
24. Projektbereich, der dafür sorgt, dass alle Schellings surfen können.
25. Initiative, die die Kleidertauschaktion organisiert hat.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

PAPRIKA-DIP-REZEPT

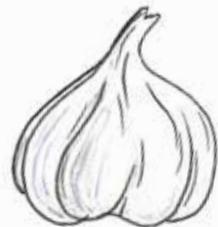
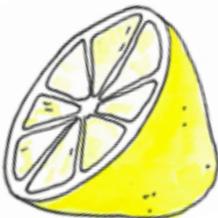
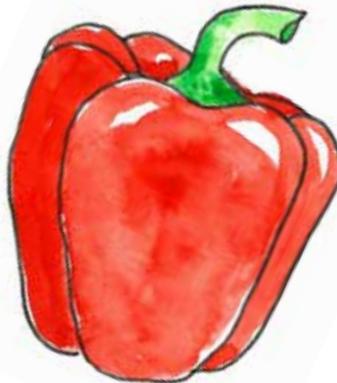
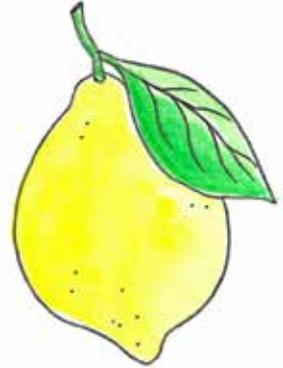
Sophie, Matthias

Einige rote oder gelbe Paprikaschoten entkernen und in grobe Stücke schneiden. Einen Schuss Olivenöl hinzugeben, mit Pfeffer, Oregano und Thymian würzen, alles gut mischen. Alles auf einem Backblech bei etwa 180 Grad im Ofen backen, bis die ersten Stellen schwarz werden.

Kurz abkühlen lassen und zusammen mit frischem Knoblauch, Zitronensaft, Rauchsalz, Thymian und Oregano (am besten frisch aus dem Garten!) pürieren.

Mit gehackter Petersilie bestreuen und zum Beispiel mit Ofenkartoffeln genießen!

Guten Appetit!



Wohnprojekt

Schellingstraße

6



anders leben

